

Jeschurun

Zeitschrift für die Wissenschaft des
Judenthums.

Gesammelt und herausgegeben

von

Dr. Joseph Kobak,

als verantwortlichen Redacteur.

Dritter Jahrgang [5619.]

Deutsche Abtheilung.

Breslau.

Sulzbach's Buchdruckerei.

(In Commission bei Heinrich Hunger in Leipzig.)

Verzeichnis

der Mitglieder der Gesellschaft
der Freunde der Naturgeschichte

in der Provinz Brandenburg

von

Dr. Johann Friedrich

von

Dr. Johann Friedrich

Dr. Johann Friedrich

Dr. Johann Friedrich

Dr. Johann Friedrich

Jeschurun

Zeitschrift für die Wissenschaft des
Judenthums.

Gesammelt und herausgegeben

von

Dr. Joseph Kobak,

als verantwortlichem Redacteur.

Dritter Jahrgang. [5619.]

Deutsche Abtheilung.

Breslau.

Enlzbach's Buchdruckerei.

Verzeichnis

der Bücher, die in der Bibliothek der Universität zu Gießen

verzeichnet sind

von dem Bibliothekar Dr. Johann Heinrich Zedler

Verzeichnis der Bücher

in der Bibliothek der Universität zu Gießen

von dem Bibliothekar Dr. Johann Heinrich Zedler

Verzeichnis der Bücher

in der Bibliothek der Universität zu Gießen

von dem Bibliothekar Dr. Johann Heinrich Zedler

Zieton

ben
Bezieh
zu
zu
gen
moral
punkt
Conse
sich d
sich
se so
der n
— w
angebe
des a
Behau
sich a
wider
sajun
der b
heit o
punctu
unf
und P
den i
hältun
als i
Nacht
den

Das Leben des jüdischen Weibes.

Sittengeschichtliche Skizze aus der mischnisch-talmudischen Epoche.

Von

Dr. M. Güdemann.

Das jüdische Volk hat während seines geschichtlichen Lebens eine sittliche Praxis entwickelt, mit der es in mancher Beziehung über die Absicht der heil. Schrift hinausgeschritten zu sein scheint. Wenn heutzutage — um nur ein Beispiel zu erwähnen — in jedem Juden das sittliche Gefühl sich gegen Vielweiberei sträubt: so könnte man geneigt sein, diesen moralischen Widerwillen für einen Fortschritt über den Standpunkt der Schrift zu halten, welche jene gestattet. Andere Confessionen haben in der That beliebt, diese im Judenthum sich darbietende Erscheinung für eine Ueberwindung des biblischen Standpunktes anzusehen und dieselbe durch den — wie sie sagen — auch unter uns sich geltend machenden Einfluß der neuen Lehre begründet. Indessen findet diese Begründung — wenn wir überhaupt einen Fortschritt in diesem Sinne zugeben wollten — ihren völligen Umsturz durch die Thatfache, daß auch schon vor Verbreitung der neuen Lehre die praktische Behandlung der Ehe dieselbe war, wie heutzutage. Es ließe sich aus den Quellen leicht der Beweis führen, daß Vielweiberei auch schon damals gemieden wurde und daß die Auffassung des ehelichen Verhältnisses in jener Zeit den Meinungen der heutigen Moralphilosophie die Wage hält. In Wahrheit aber kann von einer Ueberwindung des biblischen Standpunktes gar nicht die Rede sein. Innerhalb des Judenthums muß man nämlich in vielfacher Beziehung zwischen Theorie und Praxis unterscheiden, welcher Unterschied hinwiederum auf dem in unserer Religion obwaltenden eigenthümlichen Verhältniß des Rechtes zur Moral beruht. Die Theorie nimmt als ihren Maßstab in vielen Fällen bloß das Recht an: Maßstab für die Praxis soll die Moral sein. Wenn die Schrift dem Vater gestattet, die Tochter zu verkaufen und seinen

Kindern die Nahrung zu entziehen: so hat, wer von dieser Erlaubniß Gebrauch macht, nur kein vor das Forum eines irdischen Gerichtshofes gehörendes Verbrechen begangen, — die Moral aber gebietet mehr als die Vermeidung solcher Verbrechen, sie will die Ausübung des absolut Guten. Die Entwicklung einer solchen Praxis also ist nicht eine Ueberwindung des biblischen Standpunktes, sondern ein Fortschritt innerhalb der Schrift, die Widerspiegelung ihres innersten Geistes.

Diese Bemerkungen haben wir vorangeschickt, um das sehr eigenthümliche Verhältniß zwischen der theoretisch normirten und praktisch vorhandenen Stellung des weiblichen Geschlechtes im Judenthum mehr ins Licht treten zu lassen. Die mosaische Religionsurkunde begründet schon durch die Art, wie das Weib geschaffen wurde, seine dem Manne untergeordnete Stellung. Diese wird aber durch den Canon selbst, wodurch die Rechtszuständigkeit des Weibes und seine Theilnahme an religiösen Pflichten und Rechten vielfach beschränkt ist, noch tiefer hinabgedrückt. Gleichwohl erfreute sich das Weib unter den Juden von je einer Achtung und Zuversicht von Seiten des anderen Geschlechts, welche gegen die Galanterie unserer heutigen Männer nicht zurücksteht. Es bedürfte einer umfassenderen Abhandlung, als wir zu geben beabsichtigen, um die Stellung der Frau bei den Juden bis in ihre feinsten Beziehungen zu schildern.¹⁾ Die folgende Skizze schließt die Darstellung der rechtlichen und religiösen Stellung der Frau aus und soll nur ihr gesellschaftliches Leben — insoweit dieses innerhalb der von uns gezogenen Grenzen sich offenbart — während der mischnisch-talmudischen Epoche in einigen Umrissen zeichnen.

Der Ausgangspunkt unserer Schilderung ist selbstverständlich die Kindheit des Weibes, die ihre Grenze fand an dem ersten Tage des dreizehnten Jahres.²⁾ Da das Weib nach der unter den Juden herrschenden Sitte, früh zu heirathen, nicht lange über dieses Alter hinaus unverehelicht blieb: so mußte seine Erziehung vor diesem Zeitpunkte bereits vollzogen sein. Was innerhalb dieses kurzen Zeitraumes erzielt wurde, konnte

1) Ueber die Stellung der Frau während der bibl. Zeit s. die betreffenden Abschnitte in Saalschütz: Archäologie der Hebräer Bd. II.

2) Ketub. 39 a.

wohl in den meisten Fällen nur eine Fertigkeit in den weiblichen Handarbeiten und in der Behandlung von Küche und Keller sein. In der That werden sich Viele mit diesen Resultaten begnügt haben; denn was darüber hinausging, eine geistige Ausbildung des Weibes, d. h. der wissenschaftliche Unterricht, durfte von Rechts wegen nicht gefordert werden; denn er war nach dem Ausspruche eines maßgebenden Mischna-lehrers aufs Strengste verpönt. Denn der Unterricht im Geseze — und nur darauf konnte sich damals die geistige Ausbildung erstrecken — galt für Frauen, die „leichtsinziger Art“ sind, gefahrbringend. Darum lautet der Ausspruch R. Eliezer's ben Hyrcanus: „Wer seiner Tochter das Gesez lehrt, der lehrt ihr gleichsam Abfall.“³⁾ Dies entschiedene Urtheil tritt noch in ein helleres Licht durch eine Thatfache, welche uns der palästinensische Talmud von diesem Lehrer aufbewahrt hat.⁴⁾ Als eine ehrbare Frau ihn einst um Aufklärung bat über das zwischen der Versündigung Israels am goldenen Kalbe und den nachfolgenden Leiden obwaltende Mißverhältniß, wies er sie barsch mit der Antwort ab: „die Frau gehört an den Webstuhl.“ Sein duldamerer Sohn verfehlte nicht, ihn auf den Schaden aufmerksam zu machen, den die beleidigte Frau durch Entziehung der Priestergaben — R. Eliezer ben Hyrcanus war Priester — ihuen zufügen werde; aber er erwiderte eben so barsch und entschieden: Mag das Feuer die Lehre verzehren, wenn sie nur nicht Gemeingut der Weiber wird.“ — Aber schon in der Theorie waren die Ansichten über den Frauenunterricht getheilt; denn ben Asai gestattete denselben nicht nur, sondern machte ihn sogar zur Pflicht.⁵⁾ Auch haben wir guten Grund anzunehmen, daß seiner Ansicht in besseren Familien wenigstens in der Praxis gehuldigt wurde, und daß die Bildung der jüdischen Frauen nicht so leicht war, als man nach dem Ausspruche R. Eliezer's erwarten sollte. Freilich ist im Talmud von einem Unterricht der Mädchen nie die Rede. Dieser Coder des Judenthums, der alle Lebensbeziehungen der Juden nach den Bestimmungen der Schrift normirte, anerkennt die Pflicht des Unterrichts nur dem Sohne

3) Sota 20a M. vgl. Kidd. 29 b. בנותם לא ילמדו, ולא יתקדשו.

4) Bei Tos. zu Sota 21 b. jer. Sota hal. 4. Midr. Bamidb. sect. IX. Entz. Dießelbe Relation, aber unvollständig, findet sich auch bab. Joma 66 b.

5) Sota² 4a.

gegenüber.⁶⁾ Knabenunterricht wurde daher auch mit der größten Sorgfalt gepflegt. Anfangs freilich war der Vater, nach den Bestimmungen der Schrift der pflichtmäßige Lehrer seines Sohnes, auch sein einziger.⁷⁾ Bald aber wurden durch synedriale Verordnung, besonders im Interesse der Waisen öffentliche Schulen in allen Bezirken des Landes angelegt.⁸⁾ Daß aber auch Mädchen die Wohlthat dieser Anstalten genossen hätten, verlautet nirgends. Die Bildung des Mädchens, — und diese fand, wie schon gesagt, trotz R. Elieser ben Hyrcanus statt, — scheint sich demnach auf häuslichen Unterricht beschränkt zu haben; aber auch hier wurde, wie sich im Verlaufe dieser Abhandlung zeigen wird, das erfreuliche Resultat einer wahrhaft geistigen Ausbildung erzielt.

Schon die Frage, welche die oben erwähnte Frau an R. Elieser ben Hyrcanus richtet, läßt bei ihr das Studium der h. Schrift voraussetzen. Außerdem wird im Talmud⁹⁾ ein höchst zartfünniges, tief inniges Gebet aufbewahrt, dessen Verfasserin, eine Jungfrau, einer mehr als oberflächlichen Bildung sich erfreut haben muß. Die berühmte Tochter R. Chanina b. Theradion's, die nachmalige Gattin R. Meir's, Beruria, figurirt sogar als Autorität unter den Gesetzeslehrern. Zwei ihrer halachischen Aussprüche — noch dazu in dem schwierigen, wenig angebauten Gebiete der Taharot — erhielten einer von R. Jehuda b. Baba, der andere von R. Josua Sanction.¹⁰⁾ Da ihre wissenschaftliche Thätigkeit ließ die Gelehrsamkeit späterer Gesetzesbesessenen weit hinter sich zurück; denn sie vermochte es: während eines Tages dreihundert halachische Aussprüche von dreihundert Lehrern auswendig zu lernen.¹¹⁾ Doch verfehlte sie nicht, — beiläufig gesagt — den Ernst der Wissenschaft durch spasshafte Einfälle nach Weiberart zu stören. Als sie einmal in den Büchern ihres Mannes herumnäherle und auf den Ausspruch traf: Frauen sind leichtfünnig¹²⁾, glaubte sie sich berechtigt, in ihrer eigenen Person eine Ausnahme zu finden, und schrieb in diesem Sinne an den Rand: außer Beruria,

6) Kidd. 29 b.

7) Daf. 30 a. Bab. batr. 21 a.

8) Bab. batr. 2af.

9) Sota 22 a.

10) Tos. Kefim Cap. 4 unt. Tos. Taharot.

11) Pesach. 62 b.

12) Kiddusch. 50 b.

der Frau R. Mor's.¹³⁾ Indessen ihr Mann, der eher den Glauben an die Sittenfestigkeit seiner Frau, als an die Worte der Lehrer aufs Spiel setzen wollte, zwang sie bald durch eine häusliche Intrigue zur Anerkennung jener für sie so schmerzlichen Wahrheit.¹⁴⁾ Bekannt ist ferner Beruria's wichtige Zu-
 rechtweisung, welche sie R. Eleasar, dem Sohne R. Jose des Galiläers, angedeihen ließ, als dieser sie einst, unbekümmert um das rabbinische Verbot, mit Frauen viele Worte zu machen, in etwas längerer Rede um den Weg nach Lydda fragte. Auf seine bescheidene Aeußerung: „Beruria, auf welchem Wege komme ich nach Lydda?“, gab sie ihm die derbe Antwort: „Galiläischer Narr, lehren nicht die Weisen: Schwaig' nicht viel mit Weibern! Du hättest kurzweg fragen sollen: Wo nach Lydda?“¹⁵⁾ Nicht minder barsch und geistreich zugleich war die Bemerkung, durch welche sie einen in Ruhe und Gelassenheit studirenden Jüngling zur Lebhaftigkeit und Bewegtheit im Lernen aufforderte.¹⁶⁾ Aber sie zeitigte auch Geistesblüthen, denen der liebliche Duft eines echten Frauengemüths nicht fehlt. Die Prosa und Poesie fast aller Sprachen hat sich längst jener rührenden Erzählung von Beruria's frommer Ergebung und edelm Bartsame bemächtigt, mit dem sie ihren Gatten von dem jähen Tode zweier hoffnungsvoller Söhne in Kenntniß setzte.¹⁷⁾ Eine andere gelehrte Frau jener Zeit war die Schwester R. Gamaliel's, die Gattin R. Eliezer's ben Hyrcanus, Aine Salome. Das Wenige, was wir von ihrer geistigen und gemüthlichen Bildung wissen, läßt uns die Unmöglichkeit einer näheren Bekanntschaft mit ihr tief bedauern; aber es genügt doch, um sie als eine Kennerin des Gesetzes bezeichnen zu dürfen. Sie war es, die mit ihrem Bruder gegen einen Adepten des jungen Christenthums, der sich der Unbestechlichkeit rühmte, jene Intrigue einjäderte, die vielleicht einen breiteren politischen oder confessionellen Hintergrund hat, als es auf den ersten Anblick scheint. Sie suchte nämlich — nach geschickener Verabredung mit ihrem Bruder — bei jenem Philosophen Schutz gegen das biblische Gesetz, wonach der

13) Aboda sara. 18 b bei Raschi.

14) Daf.

15) Erubin 53 b.

16) Daf.

17) Jalkut Mischle Entr.

Tochter kein Erbrecht neben dem Sohne zusteht, und wußte ihrer Bitte durch Ueberreichung einer goldenen Lampe Gehör zu verschaffen. Der Philosoph erklärte nämlich, daß nach der neuen Lehre der Tochter gleiches Erbrecht wie dem Sohne zukomme. Aber Gamaliel seinerseits wußte durch die Schenkung eines lybischen Esels das biblische Gesetz wieder zur Geltung zu bringen, da der unbestechliche Richter bekannte, am Ende seines Testaments den Ausspruch gefunden zu haben: „Ich bin nicht gekommen, die Lehre Moses aufzulösen.“ Da machte Inne Salome, mit Anspielung auf ihr Geschenk, die wichtige Bemerkung: „Lasse Dein Licht leuchten wie eine Lampe!“ Gamaliel aber setzte hinzu: „Der Esel hat die Lampe umgestoßen.“¹⁸⁾ Die Rolle, welche Inne Salome hier spielt, läßt Bildung und Gesetzeskenntniß voraussetzen. Sie ist aber auch nach Weise der alten Lehrer im Besitze von Traditionen. So sagt sie einmal aus einer Veranlassung, die uns in ihr das zärtlichste Gemüth offenbart: „Ich habe eine Ueberlieferung aus dem elterlichen Hause, — dem Hillel'schen, — daß alle Himmelsthore geschlossen sind, außer demjenigen, durch welches die Gebete der Gekränkten eingeht.“¹⁹⁾

Eine andere Frau aus späterer Zeit sehen wir sogar im Gerichtssaal auftreten. Es war die berühmte Tochter R. Chisda's, die in einem Prozesse ihren Gatten Naba, der Richter war, bestimmte, den Eid zu deferiren²⁰⁾ auf Grund jener halachischen Norm: Wenn von einer der Parteien zu befürchten ist, daß sie einen Meineid begeht, so findet Eidesdelation statt.²¹⁾ Daß die Frau mit der Rechtspraxis einigermaßen vertraut war, daran läßt sich nach dem Gange der Erzählung nicht zweifeln. — Eine Zeitgenossin jener Frau ist die berühmte Baltha, die Frau Rabbi Nachman's, die uns ein glänzendes Zeugniß ihrer Gesetzeskenntniß und ihres schlagfertigen Wises hinterlassen hat. „Für Alles,“ so sagt sie einmal²²⁾ „was uns die Schrift untersagt, hat sie uns in der Erlaubniß eines entsprechenden Gegenstandes Ersatz geboten. Für das Blut hat sie uns den Genuß der Leber, für das

18) Sabb. 116b.

19) Bab. mez. 59 b.

20) Ketub. 85 a.

21) Schebuot 41b.

22) Chullin 109 b.

Unschlitt des Mundes hat sie uns das Unschlitt des Wildpret's gestattet. Gleichen Entgelt hat sie uns für andere Thiere, deren Genuß unerlaubt ist, gewährt. Bezeichnet die Schrift den Umgang mit dem verheiratheten Weibe als eine sündhafte That, so ist doch die Ehe mit der geschiedenen Frau, obgleich deren Mann noch lebt, eine erlaubte Handlung; für die verbotene Kuthäerin hat uns Gott die Ehelichung der gefangenen Heidin gestattet.²³⁾ Rabbi Josua ben Chanania, der von keinem je „besiegt“ zu sein sich rühmte, mußte dennoch den Tadel einer Frau wegen Vernachlässigung einer rabbinischen Lehre gerechtfertigt finden.²⁴⁾ Wenn es gerade Frauen sind, die wegen ihrer Incorrectheit im mündlichen Ausdruck vom Talmud an den Pranger gestellt werden²⁵⁾, so darf man nicht vergessen, daß ihr Vaterland Galiläa, das palästinensische Böötien, war. Dafür aber wird die weibliche Dienerschaft Rabbi Schuda Hana's rühmlich unter denen genannt, welche witzig und gewandt eine Art Geheimsprache (סודן קטן) zu reden verstanden.²⁶⁾

Es scheint uns hiernach die Behauptung, daß die Frauen der damaligen Zeit einer tieferen Bildung und oft sogar einer Bekanntschaft mit dem Gesetze sich erfreuten, genugsam erhärtet. Von anderen Frauen, welche ebenfalls die Wahrheit dieser Behauptung constatiren, und welche die würdigen Genossinnen der erwähnten sind, wird bei anderer Gelegenheit die Rede sein. Für jetzt sehen wir von einzelnen Persönlichkeiten ab und suchen das Leben des damaligen Frauenzimmers weiter zu verfolgen.

Da wir nach dem Gesagten unter einer jüdischen Jungfrau aus besserer Familie uns schon mehr als eine bloße Pflegerin des Herdes und des Spinnrockens zu denken haben: so wird es uns auch nicht überraschen, wenn wir sie in ihrem Gemache als eine Dame nach dem Schutte unserer Zeit wiederfinden. Allerlei Unterhaltung vertreibt ihr die Langeweile. Lectüre in dem Sinne unserer Zeit hatte sie wohl nicht; denn der Kernaäraelit verabschente griechische und überhaupt heidnische Literatur und unter den Juden fand Schriftstellerei wenig Pflege. Dafür aber waren Spiele, wie es scheint, die Lieblingsbeschäftigung der Frauen in ihren Mußestunden.²⁶⁾ Unter

23) Erubin 53 b.

24) Daf.

25) Daf.

26) Ketub. 61 a.

diesen Spielen sind uns bekannt das Nerdspiel²⁷⁾, das vorzüglich von Frauen gespielt worden zu sein scheint. Indes wird auch wohl das Schachspiel²⁸⁾ und Mühlenspiel²⁹⁾ zum Zeitvertreib der Frauen gedient haben. Die Annahme männlicher Bejnde verließ gegen die Sitte, wie denn überhaupt Männer und Frauen wenig mit einander verkehrten.³⁰⁾ Indessen war die Anschauung jener Zeit, aus welcher diese züchtige Sitte hervorging, für das weibliche Geschlecht keineswegs schmeichelhaft. Denn was etwa von dem allzu vertraulichen Umgange beider Geschlechter zu fürchten war, das schob man auf den Charakter der Frau, der hiernach dem Bewußtsein jener Zeit nicht als der vorzugsweise sittsame erschienen sein muß. Darum sind die mannigfachen Regeln der Zurückgezogenheit³¹⁾, die dem Manne anempfohlen werden, eigentlich bloß Warnungen vor

27) Das. נרדרי. Ueber dieses Wort siehe die Abhandlung von Franz Delisch im *Alttrakt*, des *Orients* 1840 No. 4: Ueber das Schach und die damit verwandten Spiele in den Talmuden.

28) Daß das Schach in seiner Zeit gepflegt wurde, ist Thatfache, nur steht der Name für dasselbe nicht fest. Nach Maschi Kelub. 61a ist unter נרדרי das Schachspiel zu verstehen; nach Reggio (im 28. Briefe des zweiten Theils der *אמרי ישר*) unter אכורק בקורא, nach Delisch a. a. O. unter נקורקא. Ueber dieses Wort siehe indes die folgende Anmerkung.

29) נקורקא oder נקורק. Ohne Zweifel hat Maschi das im Texte erwähnte Spiel als die richtige Bedeutung dieses Wortes erkannt s. Kidd. 21b, wo es durch מרדרי d. i. mérelles, das Mühlenspiel, wiedergegeben ist. Delisch a. a. O. hält es mit Unrecht für eine Transposition aus נקורקא (Tschaturanga, der sanskritische Name des Schachspiels.) Denn dieses Wort ist eine Bezeichnung des Schachbretts, wie es auch ursprünglich „das Viergliederige“ heißt. Aus den anderen Stellen des Talmuds aber, an denen dieses Wort vorkommt, ist klar erwiesen, daß es die Bedeutung von Holz- oder Stein-Stückchen hat, wie es denn auch von Maschi zu Schebuot 29b und N. Mussim zu Nedar. 25a mit Recht durch נקורקא erklärt wird. Danach ist das Wort nichts anderes als eine Chaldaisirung des gr. Wortes *σινδαλμός*, das, von *σίζω* abstammend, „ein geschnitztes Stück Holz“ bedeutet. Die chaldäische Aussprache hat das *λ* durch *ר* und *χ* durch *ק* wiedergegeben, (so *χάραδρα* תרדרי, *καρχηδών* קרדורא *χόνδρος* קורדור, *πατρίωρχα* אר-יורא) und hat die Endsilbe *μος* abgestoßen, wie dasselbe bei der Germanisirung des Wortes in „Schindel“ geschehen ist. Wo also das Wort, wie Kidd. 21b ein Spiel bedeutet, ist es offenbar das Mühlenspiel, da ja bekanntlich bei diesem die Hulen mit Holz- oder Steinstückchen belegt werden. Daß das Wort, wie ich selbst anfangs vermuthete, und wie Dr. Perles im Septemberheft der *Frankfurter Menaschist* veröffentlicht hat, nichts mit dem persischen Worte נקורק Wurzelbaumschlagen, gemein hat, ergiebt sich aus den angeführten Stellen des Talmuds von selbst.

30) Kidd. 80 b ff.

31) Das.

Körper⁴⁰⁾ ausathmeten. Da prangten die schweren Perlenreihen⁴¹⁾ am Halse, die dem doppelten Zwecke dienten, zu verschönern, und vor Vererbung zu schützen.⁴²⁾ Und manches junge Mädchen wird, wie wir es von der wohlthätigen Beruria wissen,⁴³⁾ vor römischen Mittern in „zierlichen Schritten“ kokettirt haben, so daß die mit Verzierungen besetzten Schuhe⁴⁴⁾ sichtbar wurden. Ringe und Gürtel, linnene Tücher von ungemein feinem Gewebe, sowie ein Kopfbund aus Bändern oder Tüchern bildeten den Schmuck des jüdischen Frauenzimmers.⁴⁵⁾ Dazu kam denn bei Frauen von Stande ein Diadem oder Stirnband⁴⁶⁾ von edelm Metall, kostbare Ohrgehänge⁴⁷⁾, welche junge Mädchen durch bemalte Bänder oder Pföcke⁴⁸⁾ ersetzten, die man durch die Ohrlöcher zog, um das Zuwachsen derselben zu verhüten. Und um das Bild einer vollendeten Weltkugel zu gewähren, hielt man das Niesfläschchen⁴⁹⁾ in der Hand, das den Duft der köstlichsten Oele weit hin ausstrebte. Auch mögen schon Handschuhe in Mode gewesen sein.⁵⁰⁾ Uebrigens suchte man schon damals der Kunst abzugewinnen, was die Natur versagt hatte. Zahnlücken füllte man durch Zähne von

40) Man pflegte Haar und Körper, so sehr die Aelster zu verführen Berach. 43 b.

41) חרורי פנייה Kidd. 9a. Nach Raschi entweder ein lochförmiger Zierrath בוי"ש (boutons) oder Perlen פני"ש (perles).

42) חוברה דקסיפיה Sabb. 57, b f. Raschi und Brach unter 28 1.

43) Abod. sara 18 a.

44) Daß Schuhe mit Verzierungen besetzt waren, folgt aus Midr. Waj. rab. XVI, wo zu der Stelle צורה צורה ברנליהם bemerkt wird בעניניהן (Opéziom). Verzierungen auf Schuhen waren überhaupt im Alterthume nicht ungewöhnlich. E. Sachs Beiträge I. p. 25 zu d. St. Die Schuhe selbst hießen קורקיא v. i. scordisci, Lederschuhe, nach Sachs das. II. pag. 52 zu jer. Sabb. VI, 2. Dieser Stelle, welche die Meto- und Puro-Artikel des Jesaiahs Cap. 3, 18—23 erklärt und nach Sachs' richtiger Bemerkung „eine aus früherer Zeit in frühere Zeit zurückgetragene Auffassung enthält,“ entnehmen wir unsere Darstellung.

45) Siehe über die Etymologie der einzelnen talmudischen Bezeichnungen bei Sachs a. a. D.

46) אפי"ן (vielleicht eine Nomenbildung von επιώρυγμ) erklärt Raschi durch פרוט"ף frontal Sabb. 57 b.

47) דאף.

48) דאף. 65 a.

49) פלייטן דאף. p. 61 a. Aruch u. v. פלייטן.

50) דאף. p. 65, א' בית יד. Raschi bezieht es auf יד. Da aber יד דאף. ges. m. gebraucht ist, so kann יד dafelbst nur auf die Frau sich beziehen und יד nicht anders, als Handschuhe bedeuten.

Gold und Silber aus⁵¹⁾, und übelriechenden Athem vertrieb man durch Rauen von Zimmt und Ingwer⁵²⁾, ähnlich den mastixtauchenden Frauen der Türkei. Wie weit der Schleier das Antlitz bedeckte, läßt sich nicht genau bestimmen. Die arabischen Südlinnen gingen, wie die heutigen Araberinnen, auch schon damals ganz verdeckt⁵³⁾; aber in Babylon und Palästina war der größte Theil des Gesichtes frei. Die Ehre des Grufes und des Vortritts, die man geachteten Männern zollte⁵⁴⁾ wird auch wohl den Frauen, gegen die man, wie wir weiter sehen werden, überhaupt sehr rücksichtsvoll war, von Seiten der Männer nicht versagt worden sein. Merkwürdig ist indeß, daß auch die damalige Zeit schon in der Natur der Frau die vorzugsweise Hineigung zum Befritteln Anderer und zur Thänenfucht und Bigotterie erkannt hatte. Der Talmud kennt seine „besuchtsrigen Wittwen“⁵⁵⁾ und seine „jungen Versuchswestern“⁵⁶⁾, die er mit treffender und schonungsloser Kritik als diejenigen bezeichnet, „welche das Oberste in der Welt zu unterst und das Unterste zu oberst kehren“⁵⁷⁾. Damit in Zusammenhang steht ein so allgemein anerkannter Grundsatz, daß Rabbi Nathan denselben für die Erklärung der Schrift fruchtbar machen konnte: „Frauen sind geschwägig.“⁵⁸⁾ Uebrigens war, wie schon gesagt, der Verkehr der Frauen im öffentlichen Leben ziemlich uneingeschränkt. Frauen pflegten auch das Gotteshaus zu besuchen⁵⁹⁾ und die herrlichste Aeußerung über die Bedeutung des Tempelbesuchs besitzen wir aus dem Munde einer Frau, die in hohem Alter auf die Frage R. Jose's: „Wodurch ist Dir so langes Leben zu Theil geworden?“ die Antwort gab: „Mich hat, so lang' ich lebe, das Liebste nicht von dem Besuch des Gotteshauses zurückgehalten!“ —⁶⁰⁾ Auch die Pforten des Lehrhauses standen ihnen offen; brave Mütter pflegten ihre Söhne nach Been-

51) Daf.

52) Daf.

53) Daf.

54) Berach. 47 a.

55) Sota 22 a.

56) Daf.

57) Daf.

58) Berach. 48 b. — Jalkut Samuel No. 108.

59) Sota 22 a.

60) Jalkut Mischle No. 913.

Wie schon erwähnt, heirathete man in jener Zeit, welcher wir unsere Skizze entnehmen, sehr früh. Denn Heirathen war, man kann sagen, die erste und letzte Pflicht des Mannes. „Selbst wenn der Mensch viele Kinder hat, soll er dennoch nicht ehelos bleiben!“⁶⁸⁾ „Wer nicht heirathet, der ist kein Mensch.“⁶⁹⁾ So lassen sich Stimmen aus jener Zeit vernehmen. Wer mit zwanzig Jahren noch ledig war, den sah man für einen Erbfeind des Menschengeschlechts an;⁷⁰⁾ wer ein frommer Mann sein wollte, führte schon mit sechzehn Jahren sein Weibchen heim.⁷¹⁾ Nehmen wir nun das achtzehnte Jahr als das durchschnittliche Alter der Männer zur Zeit ihrer Verheirathung an;⁷²⁾ so dürfte auch wohl hinsichtlich der Frauen die Annahme zutreffen, daß sie bald nach dem Austritt aus dem Kindesalter⁷³⁾ für Ehestandscandidatinnen angesehen wurden. Dafür spricht auch die Mahnung, welche „die Männer von Jerusalem“ als die Summe ihrer Erfahrungen über den Charakter der Frau der Nachwelt hinterließen: „Hat deine Tochter die Kinderschuhe abgelegt, dann mach' deinen Knecht frei und gieb' sie ihm.“⁷⁴⁾ Hiernach erkannte man in der frühzeitigen Verheirathung das geeignetste Mittel, das aufblühende Mädchen vor Herzensverirrungen oder Ausschweifung zu bewahren. Wenn aber die Ehe ein Talisman gegen unedele Regungen und Verlockungen sein sollte: dann mußte sie nothwendig eine Schöpfung der Liebe, ein aus der gegenseitigen Zuneigung hervorgegangenes Bündniß sein. Und daß die Ehe als ein solches sich bewähre, war eine stark betonte Forderung der Religion, die durch den Mund ihrer Lehrer den Bund brandmarkte, der nicht auf der Grundlage gegenseitiger Liebe ruhte.⁷⁵⁾ Daß man bei der Wahl einer Gattin zuvörderst auf Geist und Herz Rücksicht nahm, versteht sich von selbst; aber auch die Gestalt fand ihre Würdigung. Da es war die Schönheit nach der Ansicht eines berühmten Tanaiten, wenn

68) Jebam. 64 b.

69) Daf. 63 a, vergl. Pesachim 113 b, שבעה עשרין לשנים אלו הן יהודי שאין לו שדך.

70) Kiddusch. 29 b. — Jebam. 63 b.

71) Daf.

72) vgl. Abot 5, 24.

73) f. oben S. 2.

74) Pesach. 113 a.

75) Kidd. 70 a.

man so sagen darf, der einzige Beruf der Gattin. „Das Weib ist nur da um der Schönheit willen, das Weib soll nur durch Schmuck dem Manne gefallen.“⁷⁶⁾ Mit dieser Ansicht ist es so ernst gemeint, daß gesetzliche Bestimmungen darauf fußen. Ueberdies wissen wir von dem Urheber dieses Ausspruchs, daß er sich meisterhaft auf die Toilette des Weibes verstand, und die Lebensweise der Jungfrauen nach der Zuträglichkeit für den Teint geregelt wissen wollte.⁷⁷⁾ Soweit uns durch die geschichtlichen Quellen der Einblick in die Häuser jener Zeit gestattet ist, tritt uns fast überall das zärtlichste Verhältniß der Gatten zu einander entgegen; nur hat die fromme Anschauung der Berichterstatter manchen Zug liebevoller Anhänglichkeit oder gar eifersüchtiger Verliebtheit seiner Natürlichkeit entkleidet und in dem Gewande höherer Idealität erscheinen lassen. So belauschen wir Onias, den Kreisdreher, wie er seiner Frau die Lehre giebt, sich zu schmücken, damit er den Blick nicht auf andere Frauen hefte.⁷⁸⁾ Denselben Mann sehen wir ängstlich bemüht, die Gäste in geziemender Entfernung von seinem Weibe zu halten, damit er in unverfälschtem Besitze ihrer Liebe bleibe!⁷⁹⁾ Aber auch von schwachtenden Liebhabern, die ein Paar schöne Mädchenangen zu Grunde gerichtet, und von liebesmuthigen Mädchen, die über den aristokratischen Bopz der Eltern sich hinwegzusetzen wußten und über dem Bruch mit ihnen dem Manne ihres Herzens die Hand reichten, wissen die Lehrer des Gesetzes uns zu erzählen. Hinter der Hecke lauerte eines Tages ein Jüngling, um das schöne Antlitz der Tochter R. Jose's zu erspähen, und gab diesem, der ihn darob tadelte, die enttäuschte Antwort: „Wenn ich sie nicht besitzen kann, soll ich sie auch nicht sehen?“ Da weihete der strenge Vater die Jungfrau dem Tode, „damit sie die Menschen nicht zu Grunde richte.“⁸⁰⁾ Und welch liebliches Frauenbild taucht aus dem Nebel der Vorzeit in der heroischen Tochter Kalba Sabua's hervor! Sie, die Tochter des jersusalemischen Krösus opfert willig den Glanz des Reichthums dem Manne ihrer Liebe; von Haus und Hof um ihrer Neigung willen verjagt, reicht sie freudig ihre Hand dem

76) Ketub. 39 b — Taanit 39 a.

77) Ketub. das.

78) Taanit 23 b.

79) Daf. f. Rasi.

80) Daf. 24 a.

armen Akiba ben Joseph. Und so sehen wir sie mitten im Winter auf ärmlichem Strohlager gebettet, eifrig bemüht, die stehenden Halme aus den Haaren Akiba's zu ziehen, damit sie das theuere Haupt nicht verwunden!⁸¹⁾ Die würdige Genossin dieses Weibes erblicken wir in ihrer Schwiegertochter, die vor ihrem jungen Ehegemahl, dem Sohne R. Akiba's, ein Meisterstück von aufopfernder Liebe und hingebender Geduld ablegte: „Es war am Abende nach der Hochzeit, da schickte er sich an, in dem Gesez zu forschen und er sprach zu ihr: „Nimm ein Licht und leuchte mir!“ Und sie nahm das Licht und stand vor ihm die Nacht hindurch, von Abend an bis der Morgen graute.“⁸²⁾ — Und solche Denkmäler treuer Liebe stehen nicht vereinzelt da. Das ganze Schriftthum jener Zeit ist voll von Sprüchen, welche die Liebe und ihre Schöpfung, das eheliche Glück, verherrlichen. Nur darum, weil der häusliche Frieden dadurch gefährdet schien, wurde die Vielweiberei von einem berühmten Lehrer streng mißrathen,⁸³⁾ Ein alter Lehrer warnt vor Verbindungen, die nicht auf gegenseitiger Zuneigung beruhen, mit der gewiß abschreckenden Weissagung: „Wer eine Frau heirathet, die ihm mißfällt, den bindet Elias und Gott peitscht ihn!“⁸⁴⁾ Ein Anderer wiederum sagt von einem Manne, der eine Ehe mit Widerwillen gegen das Weib eingeht, er komme ihm vor, wie Einer, der die ganze Welt pflüge und Salz säe.⁸⁵⁾ Solche Anschauungen, wenn sie, auf dem Boden der Religion erwachsen, Eigenthum des Volksbewußtseins werden, garantiren glücklichere Ehen, als die besten Ehescheidungsgeetze. —

Die Höflichkeiten und Festlichkeiten, die sich dem Verlöbniß und der Hochzeit anschlossen, bieten keine wesentliche Verschiedenheit von den Sitten unserer Zeit dar. Wie bei uns das Verlöbniß nicht selten eine Frucht öffentlicher Bälle und gemeinschaftlicher Badeskuren ist: so gab es auch damals schon öffentliche Zusammenkünfte, wo Gott, der „die Paare bindet,“ dem Jüngling, ohne daß er sich dessen versah, eine

81) Nedarim 50 a.

82) Jalk. Mischle No. 928.

83) Pesach. 113 a. f. Raschi.

84) Kidd. 70 a.

85) Daf.

Gattin in die Arme führte. Schöne Erinnerungen aus der Zeit des zweiten Tempels knüpfen die geschichtlichen Quellen an den fünfzehnten Ab und den Versöhnungstag. An diesen Tagen war es Brauch, daß alle Mädchen Jerusalems mit weißen Kleidern sich schmückten, — die erborgt waren, um die Armen nicht zu beschämen, — und hinauszogen auf die Weinberge, den Reigen tanzten und in schalkhafter Weise den heirathslustigen jungen Männern sich anpriesen.⁸⁶⁾ Da sangen die Schönen: „Nichtet auf Schönheit Eure Augen, denn nur um ihretwillen ist das Weib!“⁸⁷⁾ Deren einziges Gut die Abstammung war, priesen den Familienadel an; die weder der Schönheit noch des Adels sich erfreuten, klopfen bei dem Barmherzigen an und sangen: „Treffet Eure Wahl um Gottes willen, nur laßet uns nach der Hochzeit nicht fühlen, daß ihr uns aus Erbarmen gefreit habt, und schmücket uns reichlich!“⁸⁸⁾ Dieser schöne Brauch wurde unter den Trümmern des Tempels begraben; und so waren die Freier der späteren Zeit genöthigt, den auch heute noch üblichen Instanzenzug einzuschlagen. Man ließ durch Andere dem Vater der Erwählten die „Partie reden“, oder machte selbst einen Antrag,⁸⁹⁾ der gewiß nicht abgeschlagen wurde, wenn ein Gelehrter ihn stellte.⁹⁰⁾ Denn seine Tochter einem ungebildeten Menschen zur Frau geben hieß sie „einem Löwen vorwerfen.“⁹¹⁾ Andererseits gaben die jungen Männer bei der Wahl einer Gattin der Tochter eines Gelehrten den Vorzug,⁹²⁾ wie man überhaupt die Würdigkeit einer Jungfrau je nach dem Bildungsgrade ihres Vaters ermaß. So lehren die Alten: „Der Mensch suche selbst um den Preis seines ganzen Vermögens die Tochter eines Gelehrten zum Weibe zu erlangen; findet er eine solche nicht, so heirathe er die Tochter eines angesehenen Mannes; ist ihm auch diese versagt, so nehme er die Tochter eines Synagogenvorstehers zur

86) Taanit 26 b. 31 a.

87) vgl. eb. S.

88) Taanit 31 a. Dies scheint uns der eigentliche Sinn der anscheinend sehr anspruchsvollen Forderung *וּבְרַבֵּר שֶׁחֶעֱשָׂרוֹ בְּדִרְבָּרִים*, die *Maschi* für *מַלְאָח בְּעֶלְמָא* erklärt.

89) Kiddusch. 44 b. — *וְהָיָה שֶׁיִּשְׁכְּרוּ בָּנוּ* — *בַּאֲף. 12 b.* — *עַל דְּמִקְדָּשׁ בְּלֹא יִדְּוָא*. — *Baba batr. 12 b.* bei der Tochter *R. Chisda's*.

90) Ketub. 111 a. — Pesach, 49 b.

91) Pesachim, *ibid.*

92) *ibid.*

Frau; kann er eine solche nicht erlangen, so freie er die Tochter eines Armenverpflegungsbeamten, oder, wenn er auch diese nicht findet, die Tochter eines Kinderlehrers, — nur heirathe er nicht die Tochter eines ungebildeten Menschen.⁹³⁾ Auch muß bemerkt werden, daß man es für eine besonders löbliche Handlung ansah, eine Verwandte zu heirathen.⁹⁴⁾ War der Antrag von Seiten des Vaters der Erwählten angenommen, dann fand eine Art Verlobungsfeier statt,⁹⁵⁾ wobei die „Verschreibung“ (שרי פסיקרא) von den beiderseitigen Vätern vorgenommen wurde.⁹⁶⁾ Während des Brautstandes versäumte es der Bräutigam nicht, seiner Braut Geschenke zu schicken;⁹⁷⁾ ein aufmerksamer Liebhaber sandte schon am Tage nach der Verlobung seiner Braut Liebesgaben, die aus Wein, Del, goldenen und silbernen Gefäßen, oder seidenen Kleidern bestanden und zuweilen wahrhaft königlich waren.⁹⁸⁾ Die Freunde des Bräutigams gaben diesem ihre Theilnahme ebenfalls durch reiche Geschenke zu erkennen.⁹⁹⁾ Aber auch schon damals war die Mitgift Lockspeiße für junge Männer,¹⁰⁰⁾ ohne daß der warnende Spruch: „Wer nach Geld heirathet, wird häßliche Kinder bekommen“,¹⁰¹⁾ gegen die Anziehungskraft des Geldes viel wird vermocht haben. Uebrigens setzte man von Seiten der Eltern Alles daran, der Tochter einen ansehnlichen Brautsegen mit in die Ehe zu geben. Der geringste Satz der Mitgift waren fünfzig Gulden,¹⁰²⁾ eine nach dem damaligen Werthe des Geldes nicht ganz unbedeutende Summe. Waisen und Arme wurden bei der Verheirathung nach der in Israel von je herrschenden Freigebigkeit von der öffentlichen Armenkasse ausgestattet,¹⁰³⁾ da das „Einführen der Braut“ für einen der vorzüglichsten Acte der

93) Daf.

94) Ber. rab. Sect XVIII. א'ר הנחמיה נשא אדם אשה מקרובותיו ע'ר' הכבוד אומר עצם מצעו

95) Kiddusch. 45 b' הווא דאמר וכו' f. Raschi s. v. כפתיה — Moed Kat. 18 b

96) Moed Katon Daf.

97) Kiddusch. 50 a unt. f. Raschi i. Zi.

98) Bah. batr. 146 a.

99) Daf. 144 b. Dies nannte man שושבנות, worüber bei Sabbath. a. O. I. p. 52

100) Kidduschin 29 b' יתן לה כיר וכו' f.

101) Daf. 70 a.

102) Ketub. 67 a, 27.

103) Daf. — Taanit 24 a.

Wohlthätigkeit angesehen wurde. War aber der Vater der Braut reich, so war die Mitgift eine glänzende, und auch ihr Schwiegervater verfehlte nicht, wenn er in guten Verhältnissen war, eine bedeutende Summe zu ihrem Braut- schatz zuzuschließen.¹⁰¹⁾ So bekam die nachmals so unglücklich gewordene Tochter des Nikodemus b. Gorion allein von ihrem Vater eine Million Gulden mit in die Ehe.¹⁰²⁾ Auch Sklavinnen gehörten zum Braut- schatz und eine reiche Braut hatte deren drei bis vier.¹⁰³⁾

Daß bei der Eheschließung die Herzensstimme des Mäd- chens mit in den Rath gezogen wurde, war uralte Sitte, und schon Rebecka wurde erst nach „Befragung ihres Mundes“¹⁰⁴⁾ ihrem Verlobten zugeführt. So sehen wir auch noch in spä- terer Zeit die Tochter R. Chisda's wählen unter den Freien, die ihr Vater ihr vorstellt.¹⁰⁵⁾ Die Ehe, wenn sie auch im Judenthum keine sacramentale Weihe hat und in der Theorie, d. h. nach dem Buchstaben der Schrift auf einem bloßen Kaufact beruht: erschien dennoch dem jüdischen Volksbewußt- sein als ein heiliger Bund, welcher der Verwirklichung der geschichtlichen und — da im Judenthum Geschichte und Re- ligion zusammenfällt — auch religiösen Idee der Fortpflan- zung diene. Darum war eine Hochzeit — nicht bloß der momentane Act der Eheschließung — als der Anbeginn dieser Vereinigung, in der damaligen Zeit im strengsten Sinne des Wortes eine religiöse Feier, vor welcher sogar die Pflicht der Erfüllung mancher Gebote wegsiel.¹⁰⁶⁾ Und welche Freude herrschte bei solchem Feste, wo nach dem sinnigen Aus- spruche eines alten Weisen „der Mann wieder fand, was er verloren“.¹⁰⁷⁾ Die äußere Ausstattang des Brautpaares am Hochzeitstage war zu verschiedenen Zeiten verschieden. Der Bräutigam trug eine Art Krone von durchsichtigem Stein- salz oder Krystall,¹⁰⁸⁾ welche gefärbt zu werden pflegte,¹⁰⁹⁾ oder von

101) Ketub, 66 b.

102) Daf.

103) Daf. 59 b, 22.

104) Genes, 24, 58.

105) Bab. batr. 12, b.

106) Ketub, 17 a. — Eben haes, 65, 1. Giesfr.

107) Kiddusch, 2 b.

108) Sota 50 b. worauf für die folgende Darstellung verwiesen wird.

109) Hal. daf. Rashi.

Mosen und Myrthen, Rohr und Schilf, während die Braut mit einem goldenen Stirnband, oder mit einer aus milessischer Seide gefertigten hohen Mütze¹¹³⁾ geschmückt war, wobei natürlich der übliche Myrthenkranz nicht fehlte.¹¹⁴⁾ So ausgestattet wurde die Braut mit aufgelöstem Haare¹¹⁵⁾ unter feierlichem Hochzeitgesang,¹¹⁶⁾ mit einer Art Hülle bedeckt,¹¹⁷⁾ aus

113) Daf. כיפה של טילת, כיוון ראשי: א. שו"ת פלטר"א, כ"ט כובע של צמר לכן שקורין פלטר"א. a. i. ältere, der Alttrichter, so daß die Kopfbedeckung der hohen persischen Mütze glich.

114) Ketub. 17 b, Raſchi zu Berach. 59 b, s. v. נערה המאורסה.

115) Ketub. P. 2. M. 2.

116) Daf. הנוטא, wir schon Sachs a. a. O. p. 88 erkannt hat, offenbar eine Metathese von הנוטא d. i. ἑμεναιος, Hochzeitgesang. Leider hat Sachs diese Erklärung für die Erklärung der dieses Wort besprechenden Talmudstelle (Ketub. 17 b.) nicht fruchtbar gemacht. Während bar Papa, dem als Babylonier die Kenntniß des Griechischen abging, unter הנוטא einen Myrthenkranz versteht, sagt R. Jochanan, von dem, als von einem Palästinenſen, man füglich die richtige Erklärung des Wortes erwarten darf, es sei קריה"א רמננת בה כלה, was Raſchi dahin interpretiert, daß es ein Schleier sei, der, weil die Braut zuweilen darunter einschlafe (רמננת), den Namen הנוטא führe. Der Sonderbarkeit dieser Erklärung zu geschweigen, hat Raſchi auch übersehen, daß „schlafend“ nicht רמננת, sondern נמננת (rad. נמנ) heißen müßte. Die richtige Auffassung dieser Stelle scheint mir folgende zu sein: R. J. erkennt in הנוטא ebenfalls ἑμεναιος, erklärt aber dasselbe durch das gleichbedeutende χορηδιδος, od. χορηδιδος, wem die Braut „besungen“ wurde, (נמננת soll bloß das הנוטא wiedergeben.) Ich habe freilich nicht ausfindig machen können, ob χορηδιδος, das ursprünglich „bräutlich, jungfräulich“ heißt, in der späteren Gräcität für „Hochzeitgesang“ gebraucht wird. Es ist dies indes sehr wahrscheinlich, da Hesych. χορηδιδος durch ἑμεναιοςδαι, γαμεινδαι erklärt, u. χορηδιδος ebenso mit χορηδιδος zusammenhängt, wie ἑμεναιος mit ἑμεναιοςδαι.

117) Sota 49 a. Die Stelle lautet: רבותיו הירו שהצא הכלה באפרין, welches letztere Wort nach Raſchi (daf.) die im Texte angegebene Bedeutung hat. Beiläufig sei hier angemerkt, daß dieses אפרין von dem in der Phrase נמני אפרין und אפרין הכו לה (Haba mez. 118 a u. f.) vorkommenden und, wie bereits von Aruch (s. v. אפרין) erkannt wurde, mit dem persischen אפרין, heb. zusammenfallenden, als

auch von dem mit γαργύριον, Brautbett, gleichbedeutenden אפרין sich unterscheidet. Sachs a. a. O. II. p. 69 hat freilich nur die letztere, bereits von Mussafia erkannte Etymologie des Wortes angegeben. Diese reicht aber für unsere Stelle nicht aus; denn אפרין in der Bedeutung „Tragbett“ kann nicht mit יצא, sondern, wie der Talmud es thut, nur mit הרשיב (Sota 12 a) construiert werden. An unserer Stelle hat Raſchi die richtige Erklärung gegeben mit den Worten: אפרין של טעילות ושליות טוהבות נוקפות לה. Danach ist אפרין nichts als γάργυρον, ein, auch bei griechischen Hochzeiten üblicher Brautmantel.

dem Hause ihres Vaters in das des Bräutigams geführt, wo nach geschehener ehelicher Verbindung eine Gasterei abgehalten wurde. Auf dem Feste pflegten sich auch Andere jubelnd anzuschließen.¹¹⁸⁾ Aber den Mittelpunkt der Feier bildete die Braut: — ihrer Erheiterung und Verherrlichung widmete sich nicht bloß die junge Welt, sondern die angesehensten Lehrer vergaßen heute das allerwichtigste Gebot, das Studium des Gesetzes,¹¹⁹⁾ um der jungen Frau galante Schmeicheleien zu sagen.¹²⁰⁾ Dabei erklangen Paufe¹²¹⁾ und Tamburin,¹²²⁾ deren lauter Schall muntere Weisen begleitete, in denen geübte Sänger die junge Gattin verherrlichten und ihre Vorzüge dem glücklichen Gatten anpriesen. Wir besitzen noch das Bruchstück eines solchen Liedes, das die Schönheit der Braut ungefähr mit diesen Worten besingt: „Nicht Wangen, nicht Augen brauchst du zu schminken, noch das Haar zu schmücken die liebliche Braut!“¹²³⁾ Dann sprengte der laute Tadel und die herzlichste Freude die Schranken des Vorurtheils und der Standeswürde, und Männer des Gesetzes mischen sich tanzend unter das junge Volk, heben entzückt die Braut auf ihre Schultern,¹²⁴⁾ oder erheitern die Gäste durch kunstvolle Spiele mit Myrthenstengeln¹²⁵⁾. Aber die Festlichkeiten waren nicht mit einem Tage abgeschlossen; der biblische Gebrauch, nach welchem der Ehestand durch „sieben Tage des Gelages“ eingeleitet wurde, behauptete noch in spätester Zeit sein Recht.¹²⁶⁾

118) Pirke R. Elies. bei Jalk. Reg. No. 232 zählt diesen Anstoß an den Ausgang des Brautpaares unter die Acte der Wohlthätigkeit: וכל הן שהיה עובר בשוק היתה נוצאה טפתה ציהה ובסלסלה בכפי ידיה ובהלכת עשרה צערות.

119) Ketub. 17 a.

120) Das.

121) Sota 50 b. אירוק im Mischnacemment. Maimuni's durch das arab. אלמאר, Handcompagne wiedergegeben (J. Orient. Zabrg. 1840. Feirbl. 16, p. 247.) Fr. Dr. Geiger theilte mir gütigst mit, daß Menor, hamaor ed. Mant. כ"ב פ"א. Mal die Lesart אירוק hat und daß hiernach ἡχος oder ἡχοι, Paufe, unter diesem Worte zu verstehen sei.

122) Das.

123) Ketub. 17 a. Vergl. noch Jalk. Jerem. No. 265.

124) Das.

125) Das. vgl. auch Berach. 31 a. ר' אשי עבר הלולא וכו'.

126) Bab. batr. 145 a. אשר ר' ה"ע כהן שמש עמו שבעה ימי המשתה. — Pirke R. Elies. bei Jalk. Jud. No. 70.

„Während dieser Zeit“, sagt ein jüngerer Midrasch, „gleich der Bräutigam einem König; wie man dem König huldigt, so huldigt man auch dem Bräutigam sieben Tage hindurch; gleich dem Könige ist auch der Bräutigam mit Ehrenkleidern angethan; wie im Pallast, so herrscht auch im Hause des Bräutigams sieben Tage hindurch die Freude festlichen Gelages; gleich dem Könige hat auch der Bräutigam sein Gefolge.“¹²⁷⁾ Nach Verlauf der Hochzeitswoche, oder auch schon während derselben, stellten sich, wie bei uns, Freunde und Bekannte zur Beglückwünschung ein. In Palästina herrschte dabei der spaßhafte Gebrauch, daß man den jungen Ehemann fragte: „Ich finde,“ oder „Der gefunden?“ Man wollte ihn nämlich damit gefragt haben, welchen der beiden Bibelverse, deren Anfang jene Worte bildeten, er auf sich anwenden könne, ob den Vers: „Ich finde einen bitteren als den Tod die Frau, deren Herz Neß und Fallstrick ist.“ (Kohel. 7, 26), oder den Vers: „Der gefunden ein Weib, der hat Glück gefunden.“ (Spr. 18, 22).¹²⁸⁾

Es ist das beste Zeichen für die Gesittung einer Nation, wenn ihrem Bewußtsein die Gattin als die Ursache des Glücks, wie des Unglücks erscheint. Denn diese Anschauung schließt die Würdigung des Hauses als des eigentlichen Schauplatzes für die Offenbarung des Glückes ein. Bei den Juden finden wir diese Anschauung in ihrer vollkommensten Reinheit ausgeprägt, und der Talmud ist voll von Sentenzen, welche sie in hellem Lichte widerspiegeln.¹²⁹⁾ Glücklicherweise ist es uns vergönnt, einen Blick zu werfen in die Häuser jener Zeit, welcher unsere Stizze gewidmet ist, und das Auge ruht mit wahrhafter Freude auf dem innigen, zärtlichen Verhältniß der Gatten zu einander. Wer sich die Männer jener Zeit, wie es nicht selten geschieht — mit gerunzelter Stirn, gebeugtem Rücken, nur vertieft in das Studium des Gesetzes, abgestorben für die Freude des Lebens und unbekannt mit dem Ton seiner Sitte denkt, der würde, wenn er uns be-

¹²⁷⁾ Jalk. das.

¹²⁸⁾ Jecham. 63 b. — Jalk. Mischle Nr. 955, wo R. Abba diese Frage an seinen Sohn richtet.

¹²⁹⁾ Wir verweisen auf die zahlreichen Sprüche: Jecham. 63 a, b.

gleitete, mit Verwunderung in denselben Gestalten die zärtlichsten und aufmerksamsten Satten, und gebildete Weltmänner wiederfinden. Oder wer könnte Dich, Rabbi Nachman, einer Unaufmerksamkeit zeihen gegen Saltha, Dein Weib? Mit ängstlicher Spannung blicktest Du auf den Mund des Gastes, bis er den Gruß Dir aufgetragen für die Gemahlin, ja Du forderst ihn gar, wenn abgeschmackte Prüderie, die sich auf Frömmigkeit stützt, ihn Dir verweigert.¹³⁰⁾ 'Hättest Du es wohl vermocht, den ersten Becher Wein's, über welchen der Gast den Segen gesprochen, zu berühren, ohne ihn vorher der Gattin gereicht zu haben?¹³¹⁾ Und wie hätten die Beziehungen zwischen den Satten sich anders gestalten sollen, wurzelte doch in dem Bewußtsein jener Zeit der Gedanke: „das Weib ist der Inbegriff des Hauses.“¹³²⁾ Und diesem Gedanken lieh M. Jose durch das Wort Ausdruck: „ich habe mein Lebtag,“ so pflegte er zu sagen, „mein Weib nie anders als mein Haus genannt.“¹³³⁾ Was uns heutzutage als der übertriebene Ausspruch eines schwärmerischen Liebhabers erscheinen würde, das war jener Alten nüchternste und innerste Gesinnung. „Wer kein Weib hat, kennt keine Freude, kein Glück, keinen Segen,“¹³⁴⁾ lautet der Spruch eines talumdischen Lehrers. Und daß derselbe mit dieser Gesinnung nicht vereinzelt dastand, beweisen die zahlreichen Vorschriften über das Verhalten des Mannes gegen sein Weib. „Immer habe der Mensch Acht auf die zarte Behandlung seiner Gattin; denn weil ihr die Thräne nahe liegt, ist sie auch leicht gekränkt.“¹³⁵⁾ „Immer habe der Mensch Acht auf Ehrerbietung gegen das Weib, denn Glück im Hause ist nur um feinetwillen.“¹³⁶⁾ Raba, der selbst ein treffliches Weib, die Tochter M. Chisda's besaß, predigte den Leuten von Machusa: „Schähet Eure Frauen hoch — das bringt Euch Segen.“¹³⁷⁾ Daß der Mann sein Weib erfrene, war ein so fester Grundsat,

130) Kiddusch. 70 a.

131) Berach. 51 b.

132) ב"ר נחמן ו' אשתו.

133) Sabb. 118 b.

134) Jebam. 62 b.

135) Bab. mez. 59 a.

136) Daf.

137) Daf.

daß gesetzliche Normen auf denselben fußten.¹³⁸⁾ Und nicht bloß dabei von Seiten des Gatten, sondern überall und von Allen wurde sie ihm zu Theil. „Das Weib eines angesehenen Mannes ist wie er selbst“ war stehende Redeweise¹³⁹⁾, und Männer von Bildung verachteten nicht, sich von ihren Sitten zu erheben, wenn ein ehrbares Weib sich ihnen näherte.¹⁴⁰⁾ So garantirt auch die gesammte Civilgesetzgebung dem weiblichen Geschlecht, als dem schwächeren, in dem Anspruch auf öffentliche Unterstützung den Vorrang vor dem männlichen. Bei der Auslösung der Gefangenen von Seiten des Staates genießt das Weib ein Vorrecht vor den männlichen Gefangenen,¹⁴¹⁾ wie bei der Almosenvertheilung aus der öffentlichen Armenkasse die Frauen vor den Männern bedacht werden.¹⁴²⁾ Damit in Zusammenhang steht die Verordnung des Erbrechts, daß bei einer geringen Hinterlassenschaft allein den weiblichen Erben das väterliche Vermögen zufällt.¹⁴³⁾

Indessen schloß diese geachtete Stellung, deren sich das Weib erfreute, eine durch Umfang und Inhalt anstrengende Berufsthätigkeit nicht aus. Nach gesetzlicher Verordnung mußte das Weib kochen, waschen, spinnen, dem Säugling seine Nahrung reichen und selbst das Korn auf der Handmühle mahlen¹⁴⁴⁾, denn der Besitz von Sklavinnen, der von diesen Arbeiten befreite,¹⁴⁵⁾ war wohl nur den wenigsten Frauen vergönnt. Aber auch dann, wenn Sklavinnen des Haushaltes warteten, ließ es sich die liebende Gattin nicht nehmen, des Eheherrn Befehle mit eigener Hand zu erfüllen. Sie bereitete sein Lager, sie kredenzte ihm den Becher, sie wusch ihm Antlitz, Hände und Füße,¹⁴⁶⁾ „sie scheuchte den Schlaf von ihren Augen,“ um den Gatten zu erwarten, der erst in später Nacht aus dem Leichhaufe heim kam.¹⁴⁷⁾ Man ist auch berechtigt, unter die Berufspflichten der damaligen Ehefrau die Freige-

138) משנה בעלה כעלה Kiddusch. 34 b. — Chagiga 3 a.

139) Scheb. 30 b.

140) Daf.

141) Horaj. 13 a. — Jalk. Mischle Re: 934.

142) Jebam. 100 a.

143) Ketub. 108 b.

144) Ketub. 59 b.

145) Daf.

146) Daf. 61 a.

147) Daf. 62 a.

bigkeit und Gastfreundschaft zu rechnen; wenigstens treten diese beiden Tugenden sehr bestimmt in der Charakteristik der tal-
mundischen Frauen hervor, — ein Umstand, der bei der Be-
urtheilung dessen, was jene Zeit unter einem Frauenideal be-
griff, nicht zuletzt berücksichtigt werden darf. Sie war es,
die dem müden Wanderer Speise und Trank reichte,¹⁴⁸⁾ und
— nach einer herrlichen Aeußerung des Talmuds — durch
die Art ihrer Wohlthätigkeit ein größeres Verdienst sich erwer-
ben konnte, als der Mann, der dem Darbenden die ungenieß-
bare Münze hinreicht, während sie durch die Darbietung von
Lebensmitteln seinen Hunger augenblicklich stillt und in seinen
Wienien die Freude eines Gesättigten liefert.¹⁴⁹⁾ An dem Weibe
R. Jose's des Galiläers, einer jüdischen Xanthippe, wissen
die Quellen keinen sie mehr verunglimpfenden Zug aufzufinden,
als ihre Ungastlichkeit. Einst hatte R. Jose aus dem Lehr-
hause einen Gast heimggebracht. Seine Gattin, statt den Aus-
kömmling freundlich zu bewillkommen, wendete sich verdrießlich
von ihm ab und gab ihrem Maune, der sie nach dem In-
halte des auf dem Herde befindlichen Topfes fragte, zur
Antwort, daß sie Gemüse gekocht habe. Später überzeugte
sich R. Jose selbst, daß sich Geflügel in dem Gefäße befand,
und ließ sich auf das Rathen seines Freundes hauptsächlich
wegen dieser sein Haus vermehrenden Ungastlichkeit von seinem
Weibe scheiden.¹⁵⁰⁾ Dieser bösen Sieben gegenüber preisen die
Quellen als ein Frauenideal das Weib Chananja's ben Cha-
china'i's,¹⁵¹⁾ die nicht weniger als zwölf Jahre treu der Wie-
derkehr ihres Gatten harrete und als Gegenstück von R. Jose's
Gemahlin durch wohlthätigen Sinn sich auszeichnete. Eine
wahrhaft rührende Freigebigkeit hat die Tochter R. Akiba's
mit dem Kranze der Unsterblichkeit gekrönt: als einst ein Bettler
an die Pforten ihres elterlichen Hauses klopfte, ohne bei den
am Gastmahle sich gütlich thuenden Hausgenossen Gehör zu
finden, da schlich sie unbemerkt hinaus und reichte dem Fle-
henden ein kostbares Kleid, das noch dazu ein Geschenk ihres
Vaters war.¹⁵²⁾ Ein anderes Weib, eine Antiochenerin, hat

148) Daf. 61 a.

149) Taanit 23 b.

150) Ber. rabba. Sect. 17.

151) Daf. — Ketub. 62 b.

152) Jalk. Mischle Me. 956.

sich in dem Schriftthum jener Zeit durch ihren gastfreund-
schaftlichen Sinn verewigt, mit dem sie ihrem Gatten, trotz
seiner eigenen Dürftigkeit anrieth, das letzte Geld zu verkauf-
fen, um nur die Gäste nach Gebühr bewirtheten zu können.¹⁵³⁾
Und wie bei diesen Vorfällen gerade Frauen die Wohlthätig-
keit und Gastfreundschaft repräsentiren: so war im Allgemei-
nen nach der Anschauung jener Zeit besonders die Gastfreund-
schaft vorzugsweise eine Frauentugend. Und weil eben die
Frauen hauptsächlich die Gastlichkeit pflegten und um den
einkommenden Fremdling in jeder Weise sich kümmerten, darum
konnte sich der Grundsatz anabilden, daß die Frau mehr als
der Mann die Fähigkeit besitze, den Gast zu durchschauen.¹⁵⁴⁾
Andererseits konnte es nicht fehlen, daß das Weib, wenn es
die Tugenden seines Geschlechtes durch Gesinnung und That
in sich ausprägte, der Gegenstand allgemeiner Verehrung wurde.
Wir haben eine Sage aus jener Zeit, an sich unscheinbar,
aber bedeutungsvoll für die Ermessung des Standpunktes,
welchen das „biedere Weib“ im Bewußtsein des Volkes ein-
nahm. Duias, der Kreisdreher, von einer Anzahl gelehrter
Männer angegangen, den Regen zu erlösen, begab sich sammt
seinem Weibe auf das Dach. Beide fielen, nach verschiedenen
Himmelsgegenden gerichtet, auf die Kniee, um zu beten. Und
als der Himmel sich öffnete, da fielen des Regens erste Tropfen
auf die Stelle des Daches, auf welcher das Weib gebetet
hatte.¹⁵⁵⁾ Wie erhaben erscheint das Weib in dieser anspruchs-
losen Sage: — das Weib Siegerin über den heiligen Gottes-
mann! —

Daß bei dieser Hochachtung, deren das Weib im Allge-
meinen und bei ihrem Gatten insbesondere sich erfreute, ihre
Stimme nicht ohne Einfluß auf das Thun und Lassen des
Letzteren blieb, läßt sich denken. Das Weib hat vom Tage
seiner Schöpfung ab den Zauber, welchen es auf den Mann
auszuüben versteht, für seinen Einfluß fruchtbar gemacht, und
dieser wuchs umso mehr, je eifriger die Männer in der Theorie
bestrebt waren, ihn zu verneinen. Auch das Schriftthum jener
Zeit verweist das Weib aus dem Rathe der Männer. Wenn
es ihr auch erlaubt sein sollte, in Angelegenheiten der Küche

153) Das. No. 245. — Sabb. 156 b.

154) Berach. 10 h.

155) Taanit 23 b.

und des Kellers ein gewichtiges Wort mitzusprechen, ja wenn hier sogar nach dem Dasturhalten eines Lehrers ihre Stimme den Anschlag geben sollte:¹⁵⁶⁾ was will das sagen gegen den Abscheu, mit welchem man die Weiberansichten auf dem Gebiete der Religion und Politik zurückwies! „Wer in dem Rathe seiner Frau wandelt,“ — warnt in diesem Sinne ein Spruch — „der ist ein Futter der Hölle.“¹⁵⁷⁾ „Wen seine Frau beherrscht, deß Leben ist kein Leben,“ droht eine andere Sentenz.¹⁵⁸⁾ Dieselbe Anschauung zuerkennt dem Vater Simsons, Manoah, das Prädicat eines „ungebildeten Menschen,“ weil er, wie die Schrift berichtet, seiner Frau „nachwandelte.“¹⁵⁹⁾ Es ist aber nicht mehr als natürlich, daß die Frauen jener Zeit solchen Warnungen und Anschauungen zum Trost ihren Einfluß geltend zu machen suchten. Freilich fordern die Lehrer des Talmuds einen unbedingten Gehorsam des Weibes gegen den Gatten und nennen nur die auf den Willen des Mannes ohne Widerrede eingehende Frau eine „ehrbare.“¹⁶⁰⁾ Auch wird uns ein eclatantes Beispiel von der Unterwürfigkeit einer Frau unter den Willen des Gatten erzählt, daß sie nämlich einem der berühmtesten Lehrer, Rabbi Meir, während des Vortrages in öffentlicher Versammlung auf Geheiß ihres Mannes ins Gesicht spie.¹⁶¹⁾ Gleichwohl führen uns die Mittheilungen der Quellen zu der Ueberzeugung, daß Unterwürfigkeit keinesweges ein allgemeiner Charakterzug der damaligen Frauen war, daß sie vielmehr oft eine entschiedene Gewalt auf die Gatten ausübten und ihre Selbstbestimmung dann und wann zu nichte machten. Das Gesagte bestätigt der berühmte Tannait R. Eleasar ben Asarja, Zeit- und Gesinnungsgenosse¹⁶²⁾ des R. Eliezer ben Hyrcanus, den wir oben (S. 3) so eifrig gegen den Frauenunterricht das Wort nehmen hörten. Hätte sein Manneswort der Gattin gegenüber viel gegolten, so würde sie es sicher nicht gewagt haben, am Sabbath mit einem gesetzwidrigen Anzug „den Rabbinen zum Aergernuß“ auszugehen,

156) Bab. mez. 59 a.

157) Daf.

158) Jalk. Job. No. 907.

159) Jalk. Jud. No. 68.

160) Daf. No. 42. Ende.

161) Waj. rab. 9. — Bamidb. rab. 9. — Jer. Sota cap. I.

162) Erhält aus Jer. Sota hal. I. (angeführt bei Tosafot Sota 21 b oben unter Chagiga 3 a unten: כן עשה ר' אסא בן חנניא ביום שבת).

wofür sie denn die Lehrer der Mischna — nach einer Relation — mit dem Namen einer „Kuh“ metonymisch beehrt haben.¹⁶³⁾ Daß sie in den Angelegenheiten ihres Mannes, so gut wie in den Haushaltungs-Angelegenheiten ein gewichtig Wort mitzureden hatte, beweist uns ferner die Thatfache, daß R. Eleasar ben Asarja es nicht wagte, das nach R. Gamaliel's Sturz ihm angetragene Kasiaat zu übernehmen, ohne vorher mit seiner Frau darüber Rücksprache genommen zu haben.¹⁶⁴⁾ Dies Mal bewährte sich die Frau, welche abgerathen hatte, als die klügere; denn R. Eleasar wurde, wie bekannt, bald wieder seiner ruhmvollen Stellung enthoben.¹⁶⁵⁾ Auch die Frau R. Eleasar's ben Arach — eines ältern Zeitgenossen ben Asarja's — wußte ihre Meinung in den Angelegenheiten ihres Gatten zur Geltung zu bringen. Aber hier wäre bald zur Wahrheit geworden, was der oben erwähnte Spruch Demjenigen androht, der „im Rathe seines Weibes wandelt.“ Seiner große Lehrer, der nach dem Ausspruche seines eigenen Meisters alle seine gelehrten Zeitgenossen „aufwog,“ vermochte es dennoch nicht, den Einflüsterungen seines Weibes das Gegengewicht zu halten.¹⁶⁶⁾ Als nämlich nach dem Tode R. Jochanan ben Saccai's die Gelehrten Israels sich zu Sammia vereinigten, um in der allgemeinen Zerfahrenheit einen festen politischen und religiösen Mittelpunkt zu gründen: zog sich R. Eleasar ben Arach in vornehmer Gelehrtenstolze von diesem edeln Unternehmen zurück und ging nach Emmaus¹⁶⁷⁾ in der eiteln Erwartung, die übrigen Gelehrten dahin nach sich zu ziehen. Als indeß die Hoffnung ben Arach's scheiterte und er selbst dem neuen Synedrion sich anzuschließen gedachte, da war es seine Frau, welche von Neuem den Eigendünkel in ihm aufstachelte und seine bessere

פרתו של ר' א' ב' ע' היתה יוצאת שבקקרתיה. 163) Sabb. 54 v. M. אמר ר' אריז דחטריא אשהו היתה. Sota 10a. ואלא ברצון חכמים.

164) Kerach. 28 b.

165) Daf.

166) Die Ergänzung findet sich Sabb. 117 b. Ab. der. Nath. Cap. 14 Ende, wo es ben Arach, statt den Asaria heißen muß. Ausführlicher Mide. Kohel. zum Vers כי הניצק יהולל p. 74 b ed. Strauß.

167) ממוסא Mide. Kohel a. a. O. Die warmen Bäder dieses Ortes werden mit רמסות Sabb. a. a. O. bezeichnet. wonach Sabs a. a. O. II. p. 116 Anm. 135 zu ergänzen ist.

Gefinnung unterdrückte. „Geht der Schlang zur Maus, oder die Maus zum Schlanghe?“¹⁶⁹⁾ Dies war das Gleichniß, durch welches sie ihm seine Unentbehrlichkeit vorspiegelte. Die Vorsetzung ließ diese hochmüthige Zurückhaltung nicht ungestraft und R. Eleasar ben Arach mußte es schwer bereuen, seiner Frau Gehör geschenkt zu haben. Indessen dürfte dies Weib, dem der Talmud durch die Mittheilung jener Erzählung ein so entehrendes Denkmal errichtet hat, durch die Thatsache vor uns gerechtfertigt erscheinen, daß Frauen gar zu gern mit den Vorzügen ihrer Männer prunken, wie auch die Ehre des Gatten vielleicht der einzige Punkt ist, in welchem das Weib den angeborenen Egoismus unterdrückt. Uebrigens stellt dieses Factum den Einfluß des Weibes in ein klares Licht und es dürfte dessen vollkommenste Anerkennung in den herrlichen Worten eines alten Lehrers ausgesprochen sein: „Das Weib kann einen schlechten Mann zum Guten und einen guten zum Schlechten führen, — so geschieht Alles durch den Einfluß des Weibes.“¹⁶⁹⁾

168) Midr. Kohel. bas. ט' ררכו לילך אצל ט'. חסד העכברים (והעכברים). Jalk. 3. St. hat, weil ibm חסד zu unbequem schien, in eigenmächtiger Correctur, wie er es oft zu thun pflegt (vgl. Jalk. Mischle No. 945, wo er statt des schwierigen רכתנא oder דכתנא Sabb. 156 b einfach כתנא geschrieben hat.) חסד in das leichter verständliche חס umgewandelt, und dadurch diesem Ausdruck seinen schönsten Reiz geraubt. Sie will nämlich mit חס offenbar auf den Ort ihres augenblicklichen Wohnsitzes, Emmaus, das hebr. חסות oder חסותא, auch חסד (f. Aruch s. v. und Rapoport's Erech Millin s. v. אמסוס) lauten, anspielen, als müßten die Rabbinen von Jamnia nach Emmaus kommen.

169) Ger. rab. Sect. 17. ed. Frankf. p. 14 b. col. 2.

Bescheidene Bemerkungen

zu F. Perles' „kritisch gesichertes Verzeichniß“ der sämtlichen Schriften Nachman's in Frankel's Monatschrift 1858, S. 92, Anm. 8.

Von

N. S. van Biema.

Da der Red. der Hebr. Bibliogr. (s. I., S. 35) bis jetzt es unterlassen hat, auf das in der Ueberschrift bezeichnete Verzeichniß einzugehen, so will ich versuchen, soweit meine kargliche Kenntniß der hebräischen Bibliographie reicht, einige Punkte desselben zu berichtigen, wobei mir die betreffenden Werke und Alfals's Lexikon als alleinige Leiter dienten.

Außer הלכות בכורות (A., 12), zu denen noch הלכות חלה gehören, die mit einem ausführlichen Commentar des R. Somtoth Alfasi (vgl. über diesen wie über den Commentar R. Moses Schreibers Approbation zu der Pressburger Ausgabe des Alfasi und LBL. VIII. C. 558) u. d. T. הלכות ערוב שבת erschienen (2. Ausg. Pressb. 1836, als Anhang zu Band I. des Alfasi), verfaßte R. ebenfalls als Ergänzung zu Alfasi הלכות נדרים ⁽¹⁾, abgedruckt nebst einem Commentar R. Somtoth b. Abraham's ⁽²⁾ in אשי ר' (Livorno 1795 fol.); 2. Ausg. in Verbindung mit Alfasi's Text, nach einer Handschrift von Bistliches, Pressb. 1838, als Anhang zu Band V. des Alfasi; 3. Ausgabe, Wilna.

Zu den edirten חרושים (N. 13 — ; warum ist die übl. Ordnung der Tractate nicht beobachtet worden?) gehören zwei der hier als Hf. verzeichneten, und zwar: ⁽³⁾ a) Zu Ketuboth; erschienen nach einer Hs. des Jacob Mescher

1) Die Bezeichnung על נדרים (Cat. Rub. S. 2, No. 65) ist incorrect.

2) Chaftha's ⁽¹⁾ ist aber, meines Erachtens, keineswegs ein Commentar zu N. (wie das T. B. der 2. Ausg. und die gedachte Approbation haben) sondern selbstständige Novellen zu Tractat Nedarim, wie jeder leicht einsehen wird. Vgl. Alfals's Lexikon I. 39 d; II. 16 b; Cat. Mich. 261.

3) Vgl. unsere Zeitschrift Jbra. 5618, S. 117, III der deutschen Abtheilung, wo unser gelehrter Freund S. J. Halberstam dieselbe Berichtigung machte, wobei wir gelegentlich bemerken, daß unter „Erstere“ die Novellen zum Tractat Aboda sara zu verstehen sind.

A. 1765 in Mez in 4to, unter dem Namen des M. Salomo Ibn Albrat, gehören aber bestimmt M. an, wie Msulai, wohl die competenteste Autorität auf diesem Gebiete, nachgewiesen hat. S. Lex. I. 71, b; (vgl. II. 77, c.); b) Zu Aboda Sara, enthalten im Maase Badikim (Liv. 1799 4to). Vgl. Msulai I. a. a. D. II., 77, d. Mit mehr Recht behaupten die Novellen zu Chulin ihren Platz, da die in Misbeach Kappara (Liv. 1810 fol. [Mich. 2363, wo die Angabe, wie häufig, höchst ungenau] S. 58 a — 93, d) Gegebenen sehr defect sind. So fehlt namentlich zu fol. 5, b — 16, d und ein Theil zu fol. 40, und das Ganze reicht überhaupt nur bis fol. 99, a des circa 142 Bl. starken Tractats. Es möchte kaum fraglich erscheinen, ob diese Novellen nicht von einem Schüler M.'s angelegt worden sind. S. f. 64, a: "כך פי' לנו רבנו נר"; f. 75, b. "אבל רבנו וכו'"; f. 93, b: "הגרול וכו' לא כתבה וכו'"; f. 93, b: "אבל וראי"; f. 93, b: "אכא כשר ס' כחלב וליכא מעמא כמל ואפי' תאמר שחלב וכו'"; f. 93, b: "מין במינו הוא הא קי"ל כל איסורין שכתורה בין במין בין שלא כמין כנ"ט בוקנתו ררבנו הגרול". Ferner gehören hierher die חסדא שיטות zum 3. Abschn. von Synhedrin, in חסדא שיטות (Sulzb. 1762, fol.) und in dem vom Verf. erwähnten שבעה עשר! Vgl. Msulai I. c. II., 69, d, N. 30, wo die Novellen zu Maffot als sehr incorrect bezeichnet werden. Auffallend ist es, daß sie ebendasselbst S. 77 d. übergangen sind. Die Novellen zu Berachoth und Moed Katan hingegen sind mir leider gänzlich unbekannt; auch hat Msulai sie nicht.

Die לקויות הרמב"ם erschienen nicht 1765 (תקכ"ה, wie Cat. Mich. 2053, die vermunthliche Quelle des Verf., hat), sondern 1791 יארן ימים ורפ"ז ה'. Daß das ה' als Berechnung des Tetragramms für 26 zu zählen ist, beweisen die Chronogramme הרש"ם לפ"ק השמרו bei M. Chajim Madaï, Vorrede. Endlich gehören noch hierher: השנוה zu M. Serachja Halevi's ס' הצבא in Temim Deim (bildet einen Theil des Sammelwerkes ישרים תמתי, Bened. 1622, auch separat gedruckt, wenn ich nicht irre, in Polen) § 226 (S. 45. c. — 47 a), nach Msulai, l. c. II. 62, c. Vergl. das. I. 26, d; 71, c. — An M.'s Autorschaft des Commentars zum Hl. zweifelt schon Msulai (l. c. I. 71 b.). Zu den ungedruckten Novellen dürfen die zu Mezia hinzuzufügen sein. So geht wenigstens hervor aus den Worten דבר תורה מעות

קונו מפורש בהדג כמקומו (Mish. Kapp. 93, b.). S. auch Hebr. Bibl. I. S. 4 und vgl. Asulai l. c. II. 77, d. unter נרה.

Unter den Briefen leuchtet der von wahrer Gottesfurcht und tiefer Frömmigkeit durchhauchte Brief an seinen Sohn (dessen handschriftliche Nov. zu Beza Asulai [l. c. I., 71, d.] besessen) hervor, — wenn dessen Echtheit erwiesen ist. Entschieden aus dem Verzeichnisse zu verweisen ist שושן סורה, daß mit Nichten N. angehört, nach Asulai, l. c. II. s. v. Ueber dieses, der kritischen Beleuchtung harrende Werk, hat mir der geistvolle Reifmann nach einer in seinem Besitze befindlichen Hs. Neues versprochen. A. 1784 ist in Korcey unter diesem Titel und unter dem Namen der Schüler N.'s ein kabbalistisches Werk erschienen, das Asulai nicht gekannt und dessen Vergleichung mit den Hss. sehr zu empfehlen ist (*).

Die übrigen Werke überlasse ich dem gelehrten Herrn Redacteur der Hebr. Bibl., indem ich die Hoffnung ausspreche, daß seine vielfachen Arbeiten ihm recht bald die nöthige Muße vergönnen möchten, um uns über dieselben zu belehren, den geachteten Herrn Verfasser bitte ich aber uns recht oft mit seinen fleißigen Forschungen zu beschenken (*).

Ibn Esra

über den Namen „Moses“ im Aegyptischen.

Von

D. Oppenheim, Rabbiner in Gr. Berskerek.

Die Etymologie des Namens „Moses“ hat den Gelehrten und Lexicographen von jeher viele Schwierigkeiten verursacht.

4) Ueber eine Aenderung in der Vorbemerkung zu der unterstehenden Abhandlung des Maimonides עמלק עמלקה s. Steinschneider's Catal. p. 1932, in der Hs. Opp. 1061 Q heißt es nämlich: אר עני האגרת ההוא סוחר להגותו אשר הכינה במדינה הנבוכים בענין הקטיות והמסחר עליהם וזה לא הסכימו שיהא באגרת הוה (sic) בזה הענין דבריו כי אלו (כאלו) בדברים הם דבריו הכשי הקבלה וחכמי פרוסופיה ואולי אחר סת' טיריון כתבט בשמו. (Mittheilung v. Steinschneider.)

5) So eben erhielten wir von Hrn. Dr. J. Perles sein gesch. Werkchen v. d. „Meletemata Peshichthoniana“ etc., welches mitgetheilt werden. Wir bemerken für

einer erhabenen Mission berufen haben muß*). Diese schwierige Erklärung suchte Abarbanel grammatisch zu begründen, indem er viel richtiger als die erwähnten Commentatoren den ganzen Vers auf die Mutter bezieht und auch die Worte **כי משיהו** **המים** **מן** sagen läßt, da **משיהו** hier die 2. Person weiblich mit dem Suffix **הו** **משיהו** ist, und die Uebers. müßte heißen: Und sie (die Mutter) nannte seinen Namen Moses u. (die Mutter) sprach, denn aus dem Wasser hast du, Königstochter, ihn herausgezogen. Siehe Binn von Mendelssohn und Abarbanel, der sich besonders heftig hier gegen Ibn Esra äußert. — Viel unbefangener waren hierin die Alten, die sich ganz einfach für den ägyptischen Ursprung des Namens **משה** erklären. So z. B. Midrasch rabba 3. St.: **מכאן אתה למד שכך** **של נומלי חסדים**. ואינן שהרכב שמות היו לו למשה לא נקבע לו שם בכל התורה אלא כמו שקראה בתיה כה פיעה וכו', עין ירקון. ותקרא שמו משה ואביו קרא לו חבר וכו'. Josephus und Philo, Alterth. 2. 9. 6, halten den Namen geradezu für ägyptisch und geben die Etymologie von *mo* und *ysos*, (*mo*, koptisch, Wasser und *ysos*, nsehe retten) also aus dem Wasser Gezogener, womit auch die griechische Schreibart des Wortes übereinstimmt (*Moyses*, Moïses). Die Hebräer gaben dem Worte nur eine Form, nach welcher es auch in ihrer Sprache eine Etymologie gab. S. Gesenius. — Ibn Esra, dem wohl Philo und Josephus fremd waren, sah sich zu der Annahme einer Uebers. des Namens Moses aus dem Aegyptischen genöthigt, da sein exegetisches Bewußtsein mit den angeführten Erklärungen sich nicht befremden konnte. Dessen Worte lauten: **שם משה מתורגם** **מלשון מצרים** **בלשון רהקש**, **ושמו בלשון מצרים היה מוניס** **וכן כתוב בספר עבודה האדמה הנעתק מלשון מצרים אל לשון קררים**, **גם ככה בספרי חכמי יון**. **אולי למרה כה פיעה לשוננו או שאלה**. **ואל התמרה בעבור שאינו מושוי כי השמות אינם נשמרים כמו הפעלים**. Vergl. hierzu Nachmanides 1 B. M. 41, 45, der hier mit Ibn Esra übereinstimmt, Moskato Commentar des Asfari 2, 68.

*) Curios ist hierüber die Meinung des Thora-Commentators Tuv von H. Jakob ben Ascher, der auch Josef Kimchi als Gewährsmann anführt, daß die Tochter Pharae's des Hebräischen unähnlich anstalt **משיהו** fehlerhaft **משה** das Kind benannt hat. Doch in dem Fehler lag eine Weissagung, da **משה** Befreier, Herauszieher heißt. **כתב ר' יוסף קבחי ה' לקרותו משיהו**. **כי מן המים משיהו כמו קין מן קנייתו אלא שבת פיעה לא היה ידעת עיקר הלשון להפריד בין פועל לפעול ונורמן מן השמים לפי שהיה מושא את ישראל מלכותם**.

Was nun den Bericht des Ibn Esra betrifft, daß Moses auf ägyptisch מרעס geheissen und daß sich dieser Name in den Schriften der griechischen Weisen ebenfalls findet, so sehen wir aus den Angaben des Josephus und Philo, Leben Moses, die von der Sache am besten unterrichtet sein konnten, und aus den Forschungen der neueren Zeit, daß sich Ibn Esra durch falsche Berichte irre führen oder gar mystificiren ließ. Josephus in seiner Schrift gegen Apion bringt alle Aussagen der heidnischen Schriftsteller über Moses und nirgends findet man den Namen מרעס angeführt, und noch weniger hat man bisher in griechischen Werken eine Spur davon entdeckt. — Der freisinnige Ibn Esra ließ sich aber wahrscheinlich arg täuschen oder wurde durch eine falsche Uebers. des Buches עברה הארמה irre geleitet. Der Name מרעס, den derselbe Moses beilegen will, ist nichts anderes als Menes, des ältesten ägyptischen Königs und Gesetzgebers Name, des Gründers der Stadt Memphis und anderer großen Werke. Dem Menes, der den Aegyptern die Verehrung der Götter und die Darbringung der Opfer gelehrt haben soll, wird auch die Regulirung des Nils zugeschrieben. S. Duncker Geschichte des Alterthums I. 15 ff. — Ibn Esra übertrug nun den Namen des ägyptischen Gesetzgebers Menes מרעס auf Moses, und folgerte daraus den irrthümlichen Schluß, daß der Eigenname Moses eine Uebers. des ägyptischen Wortes מרעס ist. — Sehr geistreich ist die Bemerkung von Creuzer, Symbolik und Mythologie I, 373, daß bei vielen alten Völkern der Name Menes als Gesetzgeber u. dgl. vorkommt, die wir zum Schluß noch anführen wollen: „In jene Zeit ist wohl die Abfassung der indischen Gesetze zu legen, die in einem großen Codex gesammelt sind, unter dem Titel: Manava Dharma Sastra, d. i. Gesetzbuch des Manu. „Manu ist ein heiliger Name, und es werden mehrere desselben Namens erwähnt. Es ist eine Succession von doctri- „nellen Intelligenzen, welche diesen Namen trägt und an die „Spitze der Gesetze gestellt wird. Eben so stellt auch Aegypten an den Anfang aller menschlichen Gesetze den Menes und Griechenland seinen Minos. Es scheinen sich nämlich bald „nach den letzten großen Erdrevolutionen und Ueberschwemmungen in Indien die Saamenkörner menschlicher Bildung „und Cultur gerettet, und von da theils nach Aegypten, theils „nach Kreta und anderwärts hin verbreitet zu haben, wo sie

„auch immer einige heilige Namen beibehielten.“ Menes, Minos und Menu und endlich מנוס sind sich vollkommen gleich, und haben einen Ursprung; es ist aber dabei nicht an Moses zu denken. — Ueber das von Ibn Esra citirte עברה המצירה oder עברה המצירה vergl. die lehrreiche Notiz in Steinschneiders fremdsprachlichen Elemente 10, wonach dieses Wort, „de cultu. Aegypt.“ kein anderes als die Felaha en-Nabathijja, Agricultur der Nabathäer, sein soll. Jedenfalls verdient die ob schon falsche Mittheilung des Ibn Esra eine weitere Nachforschung über diesen Gegenstand.

Analekten.

I.

R. Salomon Luria über Maimuni und dessen Epistel an seinen Sohn.

Im dritten Hefte, Jhrg. 5617, dieser gesch. Zeitschrift hat H. Oberrabbiner S. L. Rappoport eine Lanze für den in neuerer Zeit angegriffenen Maimuni eingelegt und wie man es von diesem rüstigen Kämpfer gewohnt ist, alle Gegner total zu Boden geschlagen. Durch diese treffliche Arbeit des gefeierten Rabbinen zu Prag ist die Lebensgeschichte des Maimuni, des jüdischen Aristoteles, in ein neues Stadium getreten und um vieles lichter und klarer geworden. Nur ein Rappoport ist zum Biographen eines Maimuni, den die Volksstimme mit Recht(?) den zweiten Moses nennt, berufen. Indessen sind diese Angriffe, wie sie in neuerer Zeit von vielen achtbaren Gelehrten, Senior Sachs und Luzzatto, gegen Maimuni und Ibn Esra vorgebracht wurden, nicht neu, und ist alles schon da gewesen. Besonders wichtig war dieser Kampf auf dem praktischen, halachischen Gebiete, wo die eine Partei der spanischen, sephardischen, die andere der französischen und deutschen, zarfatistischen, Schule huldigte. R. Josef Karo ist der Vertreter der spanischen; R. Moses Isserles und R. Salomon Luria die der französischen und deutschen Richtung. Vorzüglich spricht sich gegen die Spanier und namentlich gegen Maimuni und Ibn Esra, R. S. Luria sehr heftig aus, wobei er die

französischen Gelehrten, R. Jakob Tam und dgl. weit über die Spanier, besonders auf dem halachischen Gebiete erhebt. Völlig unumwunden tadelt R. S. Luria Mainum sehr hart, daß er in dem bekannten Schreiben an seinen Sohn R. Abraham denselben die Werke und Commentare des Ibn Esra dringlich empfiehlt und dabei so unehrbiätig über die französischen Gelehrten sich äußert. Wir theilen diese Stelle, welche sich bei R. Salomon Luria in der merkwürdigen Vorrede zu Tam schel Schlomo ad Chulin vorfindet, im Auszuge mit, weil sich daran mehrere Bemerkungen machen lassen, מכל, ובאמת לפי דעתו ושכלו כתב כל התורה אשר הירה לפניו וכו', ובאמת לפי דעתו ושכלו כתב כל התורה כאלו קבל משה מפי הנבונה, הל"מ מכלי ראיה ברורה, ומ"מ הוא אינו מקובל בשכל הנקרה מאחר שאינו ידוע מקורו, ובאמת כתב עליו ר"מ מקוצי שהוא כחלום בלא פתרון וכו' וכמה פעמים השיג עליו הראב"ד בדברים נכוחים לעין כל, והמ' משנה כתב שהוא מ"ס, או הורה ולא בוש וכו', והראב"ד השיג עליו ככמה מקומות בלי ערך וחשב אהו לנקלה כא' מן הטועים המקלקלים בליטורים ומהרסים וגם לרוח יתירה, ולא עוד אלא מ"ש הרמב"ם שהוא מין כתב הוא שכמה גדולים וחשובים ממנו הלכו כזה המחשבה צא וראה איך דיטרו ולמה חשבתו.

Es ist immerhin diese Freimüthigkeit zu bewundern, da sie die ganze damalige Verfahrenheit des Talmudstudiums sehr treulich schildert. Nach den harten Rügen gegen Mainum, werden die französischen Gelehrten von Luria mit Weisbrand überschüttet: שישו אליו חכמי הצרפתים בעלי הרוס' שעשו התלמוד כדור אחת ועליהם נאמר דברי חכמים כרדבנות, והפכוהו וגלגלוהו ממקום למקום שנראה לנו כחלום מכלי פותר ומכלי עקר אלא סוגיא זו אומרת ככה וסוגיא בכה ונמצא מיושר התלמוד ומקושר, וכל החתימות יתפשו ותוכן פסקו ואושרו וכו'. אבל מצאתי כתשו' הרא"ש שכתב שהאיש רמב"ן גדול היה מאד בכל החכמות אכן כשהוא חולק עם ר"ת ור"י שלא לשמוע עליו, אלא לילך אחר בעלי ההוס' כי קבלה בידו שר"ת ור"י וצרפתים היו גדולים בחכמה ובמנין יותר מן הרמב"ן. ומתוך זה ניתן לבעל דין לחלוק ולומר קים לי כחד מנהון, הספרדי כספרדים, וכל אחד בדרך את שלו, ועם ועם כלשונו, וסובר התורה ירושה למשפחות.

Nachdem Luria diese Differenzen bitter beklagt, kommt er auf die Epistel des Mainum an seinen Sohn zurück, den eben Rappoport für unterschoben hält. Wahrscheinlich bediente sich Luria eines Manuscriptes, da ihm schwerlich die

kurz bevor erschienene Ausgabe zu Venedig zugänglich war; denn Lucia hatte sein Werk nach dem Erscheinen des Beth Josef von Josef Karo (1550) begonnen, wie es aus der Vorrede zu ersehen ist.

אחרי כל זאת לא די שלא הספיק לנו חיבורים של בעלי ההוס' אלא שריבתה מהם המכונה, והתורה לא נעשית כשתי חזרות אלא כחרי"ג תורות מרוב ריבוי החלוקות וכל אחד בונה כמה לעצמו וכאלו כ"ף מאוני צדק בירו וכו'. ולעומתו ברוך יאמר הספרדיו ואמר לעולם צדקו דברי המחברים אם הוא מן הספרדים וכפי"ג דברי הרמב"ם שהי' מעולה בכל מעלות וכו' וכל חכמי צדפתים כקליפת השום נגרו, ושירי לי' מריה בגרסתה' הוא וגירא דילי' הוא, אי"כ מה שנמצא בכתב שכתב לכתו ונזר עליו ללמוד דברי החכם ר' אברהם א"ע אשר לא הי' בעל הלמוד ורוב בנינו ופירושו על דרך התבונה וקבלת חיצוניות והחרים ככמה מקומות נגר התלמוד וכו' וכו'. (") ולפי דעתי שכבר נתן הרין עליהם כי נתן יד למונים ולקלי האמונה, אני הנכר אשר ראיה עני עמו, ואף כל זאת ששיבש אותו הרמב"ם ונתן לו עטרה החרשהו כי דרך קצה בדרכיו בענין חכמות פלוסופיות וחזונום וסברות שכאורה חכמה וכו' ועלו לשלימות ותכלית הנפש הנשארת, הלואי שתהי' עליה עליי' והו לא מירי, אבל לא הי' להרמב"ם די כזה אלא שגניה חכמי הצדפתים ואומר שלא יראה להם מכירים את הכורא אלא מהוך אכילה בשר שור שלוק מטובל בחומץ וכשומן, ולא כזה הדרך הלך רמב"ן וכו'.

Wie sehr würde Maimuni enttäuscht werden, wenn er wüßte, daß die neuere Philosophie, die Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts gerade bei den Franzosen, Engländern und vorzüglich bei den Deutschen, dem Denkerwolke, die höchste Höhe erreicht hat, trotz ihrer Liebhaberei zu Krautknödel, Beefsteak und dgl.!!

Die Gründe des H. K. gegen die Echtheit dieses Briefes sind wohl sehr schlagend; aber deren Ausführung bei Lucia bezeugt zum Theil das Gegentheil. Wenn mich mein Gedächtniß nicht täuscht, findet sich die fragliche Epistel bei H. Sischak Karo in dem „Thoracommentar Tholoth Sischak,“ den ich aber nicht zur Hand habe, auch erwähnt, und zwar bei der Symbolik der Stifflöhne oder

*) Vgl. unsere Ansicht in dieser Zeitschrift (Jahrg. 5617, hebr. Abtheilung, Heft 3, Beilage S. 14), die fast ebenso lauter, und freut es uns, eine so wichtige Stimme für unsere Meinung gefunden zu haben, obwohl wir auch sonst keine Anzeichen von den allzuweisen Verehrern Ben Sora's zu befürchten hatten, da wir Belege genug gegeben haben.

sonst wo.“) R. J. Karo wäre also ein viel älterer Zeuge (blühte 1490) für diese Epistel! Wir werden vielleicht später Gelegenheit bekommen, auf die Vorrede des R. S. Luria zurückzukommen, die höchst wichtig und bedeutsam ist, und können bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß H. Rapoport eine vollständige Biographie des Maimuni liefern möge.

D. Oppenheim, Rabbiner.

II.

Daß das apocryphische Buch Sirach nicht ursprünglich griechisch, sondern *ἑβραϊστὶ* abgefaßt war, lehrt sowohl die Vorrede des Uebersetzers, als auch das ganze ungriechische Gepräge des uns vorliegenden Textes selbst. Auch Hieronymus (Vorrede zu den Büchern Salomonis) will das Original in hebräischer Sprache unter dem Titel: *parabola*, *שְׁלֵמִים* gesehen haben. Nun fragt es sich, was unter diesem *ἑβραϊστὶ* des Uebersetzers gemeint sei, ob die hebräische oder aramäische Sprache, da die alexandrinischen Schriftsteller das *ἑβραϊστὶ* auch auf die letztere ausdehnen, ferner, ob unter den von Hieronymus in hebräischer Sprache gelesenen *שְׁלֵמִים* nicht die im Talmud und Midrasch häufig citirten und mit unserem Buche Sirach gewiß nicht identischen Sprüche des Ben-Sira gemeint seien. Die Gelehrten haben darüber verschiedene Ansichten aufgestellt. Ich will aus einigen Stellen beweisen, daß die Ursprache des Buches entweder bloß die aramäische oder wenigstens die mit Aramäismen stark untermischte späthebräische Sprache war. Die in Rede stehenden Stellen sind folgende:

Sirach 30, 30: *Εὐ ἔστί σου οὐκ ἐστὶν, ἔστω ὡς σὺ, ὅτι ἐν αἱματί ἐκτίσσω ἀνθρώπῳ.* Der Ausdruck „du hast den Sklaven ἐν αἱματί (mit Blut) erkaufte“ ist etwas zu stark und ich glaube mit Sicherheit annehmen zu können, daß hier im Urtexte *כִּי קִיֵּיתוּ בְרַמִּים*, „denn du hast ihn für Geld erkaufte“ gestanden hat und daß der griechische und auch der nach einstimmigem Urtheile noch vor Hieronymus lebende lateinische Uebersetzer das talmudisch-aramäische *רַמִּים* = Geld mit dem

**) Der Brief des Maimuni an seinen Sohn findet sich wirklich in dem erwähnten Commentar Thobdoli Sirhak, wie mir ein Freund schreibt, in dem Absham Thermana vollständig angeführt!

hebräischen **סר** vertauscht haben. (In der lateinischen Uebersetzung, die nach der complutensischen Ausgabe geordnet ist, ist der Vers Sirach 33, 31).

Sirach 36, 3: *Ἀνθρωπος σκετὸς ἐμπιστεύει νόμῳ καὶ ὁ νόμος αὐτῷ πιστὸς ὡς ἐρώτημα δικαίων* oder wie es in der alexandrinischen Ausgabe heisst: *ὡς ἐρώτημα δέλων*. Dies *ἐρώτημα δέλων* wird von den Commentatoren verschieden aufgefaßt. Ich glaube, daß der dunkle Ausdruck die aramäische Benennung der **סר** ורומים **אורים** sei, wie er sich noch in der Peschitto erhalten hat. Vgl. Num 27, 21: **ונוחא שאל לה נמוסא רשאלהא**; Pesch.: **ונחוא שאל לה נמוסא רשאלהא**; und Esra 2, 63, Nehem 7, 63: **עד עמור הכהן לאורים ורומים**; Pesch.: **עד עמור הכהן כהנא רבא ונחוא**.

Sirach 28, 14 — 15: *Γλώσσα τρίτη πολλοὺς ἐσκέλευσε καὶ διεστῆσεν αὐτοὺς ἀπὸ ἔθνους εἰς ἔθνος γλώσσα τρίτη γυναικίᾳ ἀνδρείᾳ ἐξέβαλε κτλ.* Der Lateiner (28, 16, 19) übersetzt ohne Verständniß das *γλώσσα τρίτη* mit *lingua tertia*; es ist aber nichts weiter als das **לישן תליתא**, welches im Talmud, Midrasch und Targum häufig für „Verläumdung“ gebraucht wird. Vgl. Erachin 15b: **בסעריבא אסרו לישן תליתא קשיל תלתא הורגת למספרו**; וילסקבלו ודאמרו: **לא תלך רכיל**; Pseudojon. zu Lev. 19, 16: **לא תלך רכיל**; **לא תהון אולין כתר לישן תליתא** והוא קשי חי כתרבא וקשיל מן רמשהען לישן תליתא על: **מלשני כסתר רעו**; **הריץ חורפוי** und Targum Jerusch. 3. St.; ferner Targum zu Psalm 101, 5: **מלשני כסתר רעו**; und dazu Abbel. Rabba 10, 10. Das arabische **كذبة** erklärt Freytag durch: *delator animi et calumniator apud principem, quod tres perdit, semet ipsum, amicum et dominum*. Der Syrer zu Sirach übersetzt auch in der That regelmäßig das *γλώσσα τρίτη* mit **לשנא תליתא**.

Dr. Joseph Perles.

III.

Daß für gewisse schwierige Stellen und Ausdrücke der Bibel im Alterthum traditionelle Uebersetzungen gäng und gäbe waren, die sich selbst in den christlichen Versionen fortpflanzten, ist zur Genüge bekannt. Speciell ist dies von Hieronymus nachgewiesen worden, bei dem es am wenigsten auffallend ist, da er bekanntlich einen jüdischen Lehrer hatte.

Ich will dafür noch einen Beleg aus der Vulgata anführen, den ich noch nirgends vermerkt fand, und der der Beachtung würdig ist.

Das an zwei Parallestellen der Bücher der Könige (I., 15, 13) und der Chronik (II., 15, 16) vorkommende מפלצת, das die Legicographen von פרץ, פיצות ableiten und dem syrischen יראה יראה gleichsetzen, erklärt der Talmud (Aboda Sara 44 a) folgender Maassen: 'מאי מפלצתא אמר ר' יוחנן כמין זכרות עשה לה יהיה נבעלת לו בכל יום.

Der Talmud denkt also an den im Alterthum stark verbreiteten „Phallus-Dienst“ und mag dazu vielleicht durch die Ähnlichkeit der Radig פלץ mit Phallus veranlaßt worden sein. Die Vulgata übersetzt in derselben Weise an der ersten Stelle: insuper et Maacham matrem suam amovit, ne esset princeps in sacris Priapi etc. und in der Chronik: sed et Maacham matrem Asa regis ex augusto deposuit imperio, eo quod fecisset in loco simulacrum Priapi.

Ein anderes Beispiel derselben Art möge auch aus der syrischen Uebersetzung Peschitto angeführt werden. Diese übersetzt סמל הפסל (II. Chronik 33. 7) mit צימא ראובע אפן, welche Uebersetzung auch im Talmud vorkommt. Vgl. Synhed. 103 b: כתיב פסל וכתיב פסולים אמר ר' יוחנן בהחלה עשה לו ארבע פרצופים ודע. Rabba ואתחן א'.

Dr. Joseph Perles.

IV.

Astruk (אסטרק).

In Südfrankreich findet sich der Name Astruk, und mehrere jüdische Gelehrte haben diesen Namen geführt. So z. B. Sen Astruc de Novas¹⁾. Ueber die Bedeutung dieses Namens erfahren wir von Genin, daß in der Langue d'oc astruc est celui qui a les astres favorables qui est né

1) Vergl. über denselben Junz: Zur Geschichte S. 480 und 482 und Carmely, La France israelite S. 97. Derselbe hieß אסטרק נסטרק. Dieser Eligeder kann provençalisch sein, vielleicht auch hebr. אסטרק mit אסטרק, welches schon in דברי הימים I, 4, 18, vorkommt.

sous une heureuse planète²⁾. Es wäre demnach mit dem hebr. מול טוב, welches auch als Eigennamen vorkommt, identisch. Der bekannteste ist ר' שלמה בן מול טוב, ein gelehrter Arzt, welcher in Constantinopel im 16. Jahrhundert lebte³⁾.

Leopold Dukes.

V.

Nothlüge.

Im ספר שעשועים lesen wir folgende Stelle: ואמר לא יאור הכוב כי אם בנ' מקומות. במלחמה כי היא החבולה ומרמה. או ראש ירושלים בן ב' אנשים או לאדם ירצה את אשתו. Diese Stelle finden wir in Lane: modern Egyptiens II. Seite 134. Das Talmudische שלום שום דרכי שום enthält denselben Gedanken. In dem Commentar zu Aboth von R. Israël lesen wir zu den Worten 'הוי מתדמיו של אהרן וכו' folgende Worte: הכוב מועיל בהעך מהערים כשמכוין בו להרחיק את הנזק כהועיל הרפואה להרחיק הנזק ע"כ. כהב אפלטון אין להתיר הכוב כי אם לשירות המשתמשים בו להרחיק הנזק כמו שאין להתיר העשבים המסוים הצריכים מעט מהם לקצת הרפואות כי אם לנאמנים אין להם לירא מהן שימיתו העולם בהם ע"כ:

Vgl. Krug's „Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaft“ Art. Wahrhaftigkeit, worin sich Manches hierher gehörige befindet. Der talmudische Ausdruck מפני שום שלום gehört ebenfalls hierher.

Leopold Dukes.

VI.

Elpistiker. 1)

Lessing wollte eine Abhandlung über diese Secte schreiben, hat es aber nicht gethan. In seinen Collectaneen zur Literatur (Art. Elpistiker) sind interessante Stellen gesammelt. Folgende hebräische Zeile dürfte in einer solchen Abhandlung

2) Recreations philosophiques par F. Genin, Paris 1856, II S. 79.

3) Man findet seinen Namen in vielen haimas in Constantinopel gedruckten Werken.

1) Es giebt griechische Wörter, die den Schein des Wissens so sehr befördern, und die nachher eine betrübende Leere zurücklassen. Es geht mit diesem Worte nicht besser. Es sind dieses Philosophen, die das Hoffen für dasjenige erklären, welches das Leben am meisten zusammenhält. Um dies einzusehen, ist nicht nöthwendig ein Philosoph zu sein.

einen Platz finden: אך לערע הצריקים שמה הרוחלה (Vgl. Ebl. D. D. 1850 S. 254²). (Vgl. Krug's Wörterb. der philol. Wissensch. d. A.)³).

Leopold Duker.

VII.

ספר העין.

In dem Vorwort des ספר הלצה (Ed. Goldenthal S. 3) lesen wir die Worte: ספר נכבד כולל כבאור כל מלה ערבית ופרוש הקדוקה הנקרא ספר העין הוא הספר אשר חדר החידה מפירות החכם הנכבד גדול המעתיקים ר' שמואל חבון ו'ל להביא מאוצר הערב וכו'. Da uns nicht bekannt ist, daß dieses Buch sonst noch von einem jüdischen Autor citirt wird, dürfte es manchem Leser interessant sein zu erfahren, daß Ibn Challican (Biographical Dictionary I. 494) dasselbe erwähnt. Al Khalil (der Erfinder der arabischen Metrik) ist der Verfasser desselben.

Leopold Duker.

VIII.

Shakspeare (as you like, Act II. Scene 7) beschreibt die 7 Alter des Menschen in der interessantesten Weise. Wir machen aufmerksam auf מדרש קהלה zu Anfang, wo es heißt: שכער הבלים שאמר קהלה בנער שכער עולמה שאם רואה בן שנה רוכה למך וכו'. Ueber die 7 Alter hat Hammer Burgstall in den „Wiener Jahrbüchern," Band 123, viele interessante Notizen zusammengestellt. Derselbe bemerkt auch, daß Shakspeare die Zahl 7 oft gebraucht hat. Das עולמה im Midrasch bedeutet Perioden. Es ist dies ein sehr anschaulicher Ausdruck.

Leopold Duker.

2) D. v. die Fremden wueren nicht, und überlassen sich ruhig dem göttlichen Beschlusse, und das Hoffen — ist lößiger als Harren — ertragen sie mit Freude.

3) Bergl. rabb. Blumenlese S. 116 No. 113; S. 198 No. 113. Schon Simons von Amberg hat: „Die Hoffnung speiset leben etc." (Hartung: die älteren Zambenrichter, zu den Jabeln des Rabrinus, Leipzig 1858 S. 192.) Das ganze Stück, woraus diese Worte entnommen sind, hat uns in gewisser Beziehung an das וְהָיָה הָאָדָם הָאֵלֶּם זָכָר וְנָקְיָה (Gen. 1. 26) erinnert.

Recensionen und Anzeigen.

Abū-Nassar Alfārābī de intellectu intellectisque commentatio, ad fidem codicis Lipsiensis nunc primum edita, cum codice Parisiensi Vindobonensique, qui vocatur Ketab Hadaāt, libro manuscripto collata, adnotationibus et criticis et exegeticis instructa.

Dissertatio inauguralis... Academia Vratislaviensi...

XII. Novembr. 1858. . . . Michael Rosenstein.

Die Zahl derer, welche die Erforschung und Veröffentlichung der Schätze mittelalterlich-arabischer und jüdischer Philosophie zum Gegenstande ihrer Studien gemacht haben, ist in neuerer Zeit verhältnißmäßig gering, gegenüber den Leistungen, welche auf anderen Gebieten der orientalischen Wissenschaft eine erfreuliche Regsamkeit wahrnehmen lassen. Es soll uns daher freuen, wenn sich der Herausgeber der angezeigten Schrift durch weitere Leistungen einen Platz unter den wenigen Berufenen erwirbt, und wir dürfen hoffen, daß ihm dies gelingen wird, wenn er künftige Arbeiten mit gleicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchführt. Abu Nasar, geboren in Harab, dem heutigen Otrar, durch die Werke des Aristoteles gebildet, war einer der bedeutenderen Philosophen des 10. Jahrhunderts; Maimonides thut seiner häufig Erwähnung. Ueber sein Leben finden sich genauere Details in Casiri Bibl. Arab. Hisp. Hammer Encyclop. Uebers. Schmoeders documenta phil. Arab. von welchem Letzteren Schriften Alfārābī's: De rebus studio Arist. phil. praemittendis und Fontes quaestionum veröffentlicht wurden. Eine andere Schrift Alfārābī's במדבר הכפז ist im חכמה נורה von Edelmann abgedruckt. Die angezeigte Dissertation veröffentlicht die unter dem Titel ספר השכל והמושכלות vorhandenen hebr. Uebersetzung des verlorenen arabischen Originals. Die kleine, aber interessante Abhandlung ist nach der Leipziger Hdschr. verglichen mit einem Pariser Msscr. und einer in der Wiener Bibl. unter dem Titel חכמה נורה vorhandenen älteren Uebersetzung derselben Schrift Alfārābī's, edirt. Alfārābī behandelt in derselben die sechsfache philosophische Bedeutung des Wortes שכל arab. عقل, und entwickelt hierbei seine Ansichten über Gott, Welt und Seele. Dem mit der schwierigen hebr.-philos. Sprache weniger Vertrauten wird die correcte lateinische Uebersetzung willkommen sein. Der in der Einleitung

zur edirten Schrift bündig skizzirte Gedankengang des Philosophen und die beigegebenen wissenschaftlichen Noten bezeugen den Fleiß und die Umsicht des Herausgebers.

— n.

Meletemata Peschitthoniana.

Dissertatio inauguralis. . . . Univers. Vratisl. XXX. Mensis Martii 1859. . . . Josephus Perles.

So schätzenswerthe Beiträge von jüdischen Gelehrten zur Literatur der Peschittho geliefert wurden, hat doch bisher Keiner derselben es unternommen, der Kernfrage über die Entstehung und dem Geist dieser ältesten, syrischen Bibelversion eine genügende Lösung zu geben; wir sind in dieser Beziehung auf die Resultate angewiesen, welche die Forschungen christlicher Gelehrten, wie Dathe, Credner, Hirzel in jüngster Zeit Wichelhaus geliefert haben. Je weniger befriedigend aber diese Resultate schließlich sind, je mehr wissen wir es dem Verf. der angezeigten Schrift Dank, daß er vor den Schwierigkeiten, welche eine gewissenhafte Behandlung dieses Themas bietet, nicht zurückschreckte und von Neuem die Lösung der schwebenden Frage versuchte. Die gefundenen Resultate, wir gestehen es gern, haben den Fleiß des Verfassers belohnt; denn hat man bisher den ursprünglich jüdischen Charakter der Pesch. vermuthet, aber doch anderseits diese Vermuthung zurückgewiesen, so hat der Verf. in seiner Untersuchung die vielen, unverkennbar jüdischen Elemente der Uebersetzung dargelegt. Die Abhandlung zerfällt in zwei Theile, von denen der erste im Allgemeinen den Charakter der Pesch. zum ganzen A. T. bespricht, der zweite speziell den Pentateuch behandelt. Es wird zunächst nachgewiesen, daß die Entstehung der Pesch., deren früheste Spur bei Ephraem Syrus gefunden wird, und die irgendwie mit dem Syrus der Kirchenväter verwandt ist, wahrscheinlich mit der von Josephus Antiq. XX. 2, 5; 3, 4 und Genesis Rabbah c. 46 erwähnten Bibelübersetzung zusammenhängt, welche Minnebaz, König von Adiabene, in Palästina aufertigen ließ. Schon dieser Umstand, wie der häufige Tadel des Bar-Hebraeus über das unchristliche Gepräge der von seiner Kirche recipirten Uebersetzung, lassen dieselbe als ein Werk des jüdischen Geistes

vermuthen. Zu einer an Evidenz grenzenden Wahrscheinlichkeit aber wird diese Vermuthung durch die vielen, mit der jüdischen Tradition übereinstimmenden Stellen erhoben. Die Arbeit, obwohl wie der Titel besagt, keine speciell eingehende Untersuchung, ist doch zu reich an Belegstellen solcher, mit der Halacha, Hagada und den Targumim oft wörtlich gleichlautenden Analogieen, daß wir aus der Menge nicht erst Einzelnes hervorheben mögen, zumal wol Jeder, der einmal auf diese Studien geführt wurde, Gelegenheit genug zu Einzelbemerkungen hatte. Um so mehr empfehlen wir aber die ganze Abhandlung der Aufmerksamkeit der Fachmänner. Einige, wenn auch nicht gewichtige Bemerkungen seien ausschließlich gestattet. S. 40 zu Exod. 24, 7. hält der Verf. die Aenderung der Wortfolge des Bibeltextes in נשבע וזכר für absichtlich: ein jüdischer Uebersetzer würde aber das הקרינו עשה לשימיע, worauf die Tradition so viel Gewicht legt, nicht unberücksichtigt gelassen haben. S. 37 zu Lev. 10, 1: es ist kein Grund das im Torath-Cohanin ed. Venet. 1545 befindliche כלא עתה in כלא עתה zu ändern, vgl. Lev. Rab. b. 20. על שלא נכלו עצה זה מזה. S. 38 zu Ex. 12, 34: es scheint angemessener für קרייתו zu lesen קרייתו statt שרייתו, welches der Verf. vorschlägt. S. 21: es wird zur Befräftigung der Ansicht, daß der Uebersetzer des N. T. ein Judenthrist gewesen, die syrische Version Diath. 23, 5 angeführt, wo *φιλανθρωπία* durch הרפא = הרפין oder genauer noch bei Cureton רחלתהו ערפא und für *χρόσπεδου* hebr. ציצה das syr. הכלתא gewählt ist. Auch von den Targumim wird an den betreffenden Stellen רפין übersetzt und statt des von Dufelos adaptirten כרספין setzen Jerusch. und Ps. Sonath. ציצה: es mögen also diese Bezeichnungen auch syrischen Christen schon wegen des Umganges mit Juden geläufiger gewesen sein, weshalb aus diesen Stellen noch kein Schluß zu ziehen ist.

Es ist zu wünschen, daß der Verf. nicht zu lange auf die Mittheilung seiner Studien zu den anderen biblischen Büchern warten lasse.

Das Leben Abraham's.

Ein Lebensbild von **Dr. B. Beer.** Leipzig, 1839.

Ein Werk wie das vorliegende, das auf rein jüdischem Boden sich bewegend, zugleich eine Menge allgemein wissenschaftlicher Fragen, philologischen, ethnographischen und archäologischen Inhalts, in sein Bereich zieht und erörtert, kann von keiner wissenschaftlichen jüdischen Zeitschrift, und dazu dürfen sich auch diese Blätter mit Recht rechnen, übergangen werden. und deshalb wollen wir, trotz der zahlreichen Besprechungen, die dasselbe zu wiederholten Malen, selbst in Zeitschriften anderer Confectionen, erfahren, über den Inhalt obigen Buches, wenn auch nur kurz, referiren. Es enthält eine chronologisch geordnete und kritisch gesicherte Zusammenstellung aller derseitigen Sagen, mit denen der Midrasch seinen Haupthelden so reichlich ausgestattet hat; und der Herr Verfasser durfte mit Recht sein Werk ein „Lebensbild“ nennen, denn der Midrasch, der seinen Liebling, noch ehe derselbe geboren, schon unter besonderem göttlichen Schutze stehen läßt, hält auch an der Wiege des Neugeborenen Wache, begleitet ihn mit besonderer Vorliebe Schritt für Schritt durch alle Prüfungen und Ereignisse seines vielbewegten und wirkungsreichen Lebens und hüllt noch einen nebelhaften Schleier um das Grabmal des Verstorbenen. Seine Hauptbedeutung aber verdankt das Werk, nächst den zahlreichen erläuternden kritischen Noten, der durchweg originellen Behandlung des Gegenstandes, die für die künftige Auffassung und Behandlung der Midrasch-Agada entscheidend sein und sie in neue Bahnen leiten wird. Der Herr Verfasser führt uns nämlich die ganze bedeutende Persönlichkeit als ein in sich abgerundetes, vollendetes, mustergiltiges Charakterbild vor, dessen künstlerischen Rahmen eine Blumenguirlande bildet, in welche die durch den ganzen Midrasch zerstreuten Blumen sinnig und geschmackvoll eingewoben sind. Wie mit einem Zauberschlüssel eröffnet uns der Herr Verfasser die blüthenreichen Hallen und Gänge des Midrasch und läßt sie den ganzen Reichthum orientlicher Pracht entfalten, und das Ganze macht auf uns den Eindruck eines mythologischen Romans, nur daß statt der sinnlich-plastischen, griechischen Göttergestalten, hier überall der reine Montheismus gefeiert wird. Nach der Versicherung

des H
nigden
Ansch
begri
des m
dation

שם
בר
בס

Il Pen
Sa m u
Rabb

jach
selbst
schäfti
der F
wenn
bejahr
fernt
Erwal
überz
sche
Inder
ligion
gegen
kritik
ansle
sch
Höbe
sehen
gibt
mit

des Herrn Verf. dürfen wir hoffen, recht bald noch andere mythen=umflossene Persönlichkeiten und Lieblinge agadischer Ausschmückung, in den ganzen Mantel ihres Zaubers gehüllt, begrüßen zu können.

So viel für diesmal. Eine wissenschaftliche Besprechung des zweiten Theils, der zahlreichen Bemerkungen und Emendationen, die dem Werke beigegeben, behalten wir uns vor.

Dr. B—bg.

חמשה חומשי תורה עם הפטרות עם תרגום איטלקי
מלאכת שמואל דוד לוצאטו איש מריאסטי מורה בבית
מדרש הרבנים בעיר פדובה. ספר בראשית. מריאסטי
בבית דפוס יונה כהן שנת התרי"ט.

Il Pentateuco colle Haftarot vulgarizzato ad uso degl' Israeliti da
Samuel Davide Luzzato, Triestino, Professore nell' Istituto
Rabbinico di Padua etc. — Genesi. Trieste. Colombo Coen Tip.
Editore 1859. (8°, IX, 138 p.)

Es ist eine auffallende und zur Genüge bekannte Thatsache, daß sich unsere heutigen jüdischen Gelehrten mit allen, selbst den heterogensten Dingen eher als mit Bibeleregese beschäftigen. Während man zu gewissen Zeiten die Kenntniß der Bibel aus dem Talmud holte, verweist man uns heute, wenn wir uns nicht bloß auf die alten Commentatoren allein beschränken wollen, auf die christlichen Exegeten. Weit entfernt davon, die Bedeutung von Männern wie Gesenius, Ewald, Hitzig, Bunsen u. A. schmälern zu wollen, ja fest überzeugt von ihren unbestreitbaren Verdiensten um die biblische Wissenschaft, erscheint es uns als sehr betrübend, daß sich Juden die heiligen und unantastbaren Dokumente ihrer Religion von andersgläubigen Philologen, die diesen Dokumenten gegenüber dieselbe kalte, von keiner Pietät gebundene Hyperkritik wie gegen jedes beliebige classische Schriftwerk üben, auslegen lassen, ohne daß ihnen die Möglichkeit gewährt ist, sich gleichzeitig nach der Auffassung der ebenfalls auf der Höhe der Zeit stehenden zeitgenössischen jüdischen Exegeten umsehen zu können. Ich sage: zu können, denn in der That gibt es jetzt keinen jüdischen Exegeten von Bedeutung, der mit einer tüchtigen classischen Bildung eine so umfassende

Kenntniß der hebräischen Sprache und Literatur, einen so feinen exegetischen Tact und eine so tiefe Pietät für den Inhalt der Lehre verbände als Luzzato. Dafür aber, daß er so vereinzelt dasteht, ist er, um an jene Fabel zu erinnern, einer von den *אריה ראריה*. Was er schreibt, ist von Bedeutung und wiegt vieles Andere auf. Das in der anspruchlosesten Form von ihm Gebotene gewährt Freude und Belehrung. Eine solche Freude hat uns Luzzato wieder verschafft, indem er die italienische Uebersetzung des ersten Buches Mose und der dazu gehörigen Hapthoroth veröffentlichte. Diese ist nach seinem eigenen Geständnisse nicht an der Schablone irgend einer alten oder neuen Uebersetzung entstanden, sondern das Resultat 30 jähriger selbstständiger Studien. Die Sprache, die Luzzato mit Meisterschaft zu handhaben versteht, schmiegt sich an den in seiner Einfachheit so seelenvollen Urtext, ohne deshalb ihr italienisches Gepräge einzubüßen und obwohl Luzzato mit Recht auf seine anderweitigen exegetischen Schriften vorweisen kann, hat er doch der Uebersetzung bei schwierigen Stellen kurze Bemerkungen hinzugefügt, die einem kleinen Commentare gleichkommen. Der Urtext selbst ist, wie sich bei Luzzato voraussetzen läßt, mit der größten Genauigkeit revidirt worden, worauf auch einzelne am Rande vermerkte Notizen hinweisen. Die herrliche Uebersetzung der Hapthoroth macht in uns den Wunsch rege, eine Uebersetzung der ganzen Bibel von Luzzato's Meisterhand zu erhalten. Besonders hervorzuheben ist, daß Luzzato das Tetragrammaton nicht durch das von Mendelssohn gebrauchte und an den „spinozistischen Gott“ erinnernde: „der Ewige“ sondern durch *il Signore* = *ὁ κύριος* wiedergiebt. Zudem wir der raschen Fortsetzung dieses Werkes entgegensehen, schließen wir uns dem vom Verfasser in den Schlußworten der Einleitung ausgesprochenen Wunsche an:

„Möge diese Arbeit die Liebe zu biblischen Studien in Etwas beleben und dadurch die alten Tugenden, die Einfachheit der Sitten, die Standhaftigkeit im Denken zu Ehren bringen; möge sie uns befreien von den Illusionen der traurigen Unmäßigkeit und des verderblichen Prunkes: möge sie in uns die höchste Liebe zu einer Moral und Weisheit erwecken, die auf der Furcht Gottes und einer aufrichtigen und verständigen Nächstenliebe beruhen, so wie die Moral und

Weisheit der Eitelkeit und des Ruhens, die auf den beschränkten Ideen der bloß eine Spanne weit blickenden Leidenschaften aufgebaut sind, von uns fern halten.“

Dr. Joseph Perles.

Inhalt.

Das Leben des jüdischen Weibes. Sittengeschichtliche Skizze aus der mischnisch-talmudischen Epoche. Von Dr. M. Güdemann	Seite 1.
Bescheidene Bemerkungen von N. H. van Biema	29.
Ben Esra über den Namen „Moses“ im Aegyptischen. Von D. Oppenheim Rabbiner in Gr. Becskerek.	31.
Analekten. I. Von D. Oppenheim	35.
II., III., Von Dr. J. Perles	38—40.
IV., V., VI., VII., VIII. Von Leopold Dukes	40—42.
Recensionen und Anzeigen:	
a) Abū Nassar Alfarabī de intellectu etc. — n.	43.
b) Meletemata Peschitthoniana — n.	44.
c) Das Leben Abrahams Dr. B—bg.	46.
d) Il Pentateuco Dr. J. Perles.	47.

